Pol. o. 188

Pol.
o
188

Vom

Katholicismus und Socialismus

gegen

Johannes Ronge.

Von

Dr. Johannes Scherr.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1845.

Vom

Katholicismus und Socialismus

gegen

Johannes Ronge,

mit besonderer Berücksichtigung

seines

„Aufrufs an die niedere katholische Geistlichkeit“,

von

einem niederen katholischen Geistlichen Würtembergs.

Herausgegeben

von

Dr. Johannes Scherr.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1845.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Arnold's Buchdruckerei.

Vorwort.

Nachstehende Blätter rühren von einem Freunde her, mit welchem mich seit der Universitätszeit innige Freundschaft verbindet. Auf eine Pfarre in abgelegener Gegend des Landes zurückgezogen, verfolgt er die Bewegungen der Gegenwart mit aufmerksamem Blicke und reger, auf unablässiges Studium gestützter Theilnahme. Eine vorläufige Frucht derselben ist vorliegender Beitrag zur obschwebenden kirchlichen Debatte, ein Votum, das, wie mich dünkt, leicht schwerer in's Gewicht fallen dürfte, als gar viele der nichtssagenden, phrasenreichen Pamphlete, welche in dieser Streitfrage schon gewechselt wurden.

Indem ich mich als Herausgeber nenne, erfülle ich den Wunsch meines Freundes, welcher dadurch die öffentliche Aufmerksamkeit ein für allemal von sich abgewendet sehen möchte. Nun wird es freilich Jeden, welcher schon Etwas von mir las, befremden, daß ich, der ich noch unlängst drucken ließ, es hätte mich von Kindesbeinen an ein instinktmäßiger Haß gegen Rom beseelt, meinen Namen einer Abhandlung vorsetze, welche gegen das schnell zur Mode gewordene deutsch-katholische Etablissement der Herren Ronge, Czerski und Comp. gerichtet ist. Deßhalb einige Worte zur Verständigung.

Von Anfang an habe ich nicht viel auf das deutsch-katholische Unterfangen gehalten und mich aufrichtig über das kühle Verhalten der katholischen Würtemberger, meiner Landsleute, gegen diese Schwindelei gefreut. Daß der deutsche Liberalismus sich über Ronge's Auftreten und die Fiktion einer deutsch-katholischen Kirche in jene bombastische Exstase hineinphantasirte, wie sie uns seit Langem tagtäglich z. B. in den „sächsischen Vaterlandsblättern“ aufgetischt wurde, ist leicht zu begreifen: gleiche Brüder, gleiche Kappen; similis simili gaudet. Aber wenn diese zwei Halbheiten meinen, sie machten zusammen eine

Ganzheit aus, so täuschen sie sich bitterlich. $0 \times 0 = 0$, heißt es in der Lehre von den vier Spezies.

Den Katholicismus modifiziren wollen, heißt das Unmögliche versuchen. Eine Kirche, deren erstes und letztes Dogma ihre Unfehlbarkeit, muß man entweder gelten lassen, so, wie sie ist, oder aber entschieden mit ihr brechen, entschiedener sogar, weit entschiedener, als es die Augsburger Confession gethan hat. Hat doch der Protestantismus gerade dadurch, daß er auf halbem Wege stehen, daß er eine halbe Maßregel geblieben ist, es verschuldet, daß er es nun und nimmer zu einer Organisation bringen konnte und in eine Unzahl von Sekten sich zerklüftete, welche nur durch das illusorische Band des Prinzips der freien Forschung nothdürftig zusammengehalten werden. Illusorisch nenne ich dieses Prinzip oder vielmehr seine Geltung, da ja gegen die Consequenzen derselben der Protestantismus immer polizeigewaltiger protestirt.

Die Furcht vor seinen eigenen Consequenzen, Mangel an Einheit und Organisation machen, was man auch dagegen vorbringen mag, den Protestantismus untauglich zum Träger der sich Schritt für Schritt vorbereitenden socialen Reform,

deren Nothwendigkeit sich dem Bewußtsein aller Aufmerksamen und Unbefangenen von Tag zu Tag mehr aufdrängt. Kann nun Solchen eine halbe Halbheit, — denn anders kann ich die s. g. deutsch-katholische Kirche nicht nennen — genügen? Können sie von ihr Etwas für die Verwirklichung der großen socialen Idee hoffen?

Gewiß nicht.

Um so mehr werden sie, besonders wenn sie als Katholiken geboren und erzogen sind, des festgegliederten Systems ihrer Kirche sich erinnern und in der Organisation derselben die Möglichkeit einer großartigen Wirksamkeit für die Reform der Gesellschaft erblicken. Sie werden über die Verwilderung und Ausartung des Pabstthums, über die gehässig römische, von dem deutschen Sinn mit Recht so verabscheute Praktik späterer Päbste hinweg zu jenem siebenten Gregor zurückgehen, der in seinem großen Herzen das Ideal der Gleichheit und Brüderschaft aller Menschen trug und die Realisirung dieses Ideals mit einer geistigen Kraft anstrebte, welche ihn neben Moses, Christus und Mohammed zu den größten Reformatoren der Weltgeschichte stellt.

Von diesem Gesichtspunkt aus wünsche ich die

vorliegenden Blätter und meine Theilnahme an denselben betrachtet zu wissen. *)

Eine auch nur oberflächliche Prüfung des Inhalts derselben muß vor der Verdächtigung, als liegen ihnen ultramontane Tendenzen zum Grunde, schützen, mit welcher Verdächtigung gewisse Leute dermalen freilich sehr freigebig sind.

Mögen sie es sein. Männer, welchen es redlich um die gute Sache zu thun ist, können und müssen solcher Verdächtigungen lachen, können und dürfen nicht minder auch die hohlen Declamationen des deutschen Lieberalismus verachten, der sich geschwind eine deutsch-katholische Kirche etabliren möchte, um hinter den Spinnwebmauern derselben hervor seine kleinlichen Coterieinteressen zu fördern.

Stuttgart den 2. April 1845.

Dr. Scherr.

---

*) Wenn sich dem Leser bei der Lektüre einige bedauerliche Lücken in der Darstellung fühlbar machen, so ist dieß weder die Schuld des Verfassers noch die des Herausgebers.

verbesserten Mittel und meine Beobachtungen zu würdigen beitragen zu wollen. *)

Eine auch nur oberflächliche Prüfung des Inhalts derselben muß bei der Sachverständigen, als denen, denen vollkommener Überzeugen zum Grunde, führen, daß vorliegende Abhandlung gewisse Punkte betreffen [illegible] sehr [illegible] sind.

Mögen sie es sein. Männer, welchen es redlich um die gute Sache zu thun ist, können und müssen meine Verschiedenheiten [illegible] können und müssen nicht aber auch die ersten Bedie- [illegible] des [illegible] Heilverfahrens [illegible] möglich eine [illegible] erheben möchte, um später den [illegible] bestätigen [illegible] seiner [illegible] anzuschauen.

Stuttgart den [illegible] May 1816.

Dr. [illegible]

*) [illegible]

Vom Katholicismus und Socialismus.

Die Ausscheidung des verbrauchten Kirchenstoffes muß auf gleiche Weise geschehen, wie die alte Kirche sich ihn angeeignet hat: im Namen einer Gesammtheit. Die Autorität Einzelner verfährt rascher, aber sie ruft auch gar leicht Spaltungen hervor und setzt das persönliche Bewußtsein, die individuelle Anschauung an die Stelle des allgemeinen Bedürfnisses.

Heinrich König.

Alle Menschen der Erde vereinigt ein und derselbe Beruf, andern Menschen nützlich zu sein. Die Gaben des Geistes und Körpers, das äußere sogenannte Vermögen, den Antheil an der Erde und der Zeit hat Jeder nur erhalten, um sie im Dienste aller Menschen zu verwenden: darüber hat der Mensch Rechenschaft abzulegen, nach dieser Verwendung ist er zu beurtheilen.

Nicht aber für sich selbst hat Jeder seine Kräfte und seine Zeit zu gebrauchen, sondern zunächst für Andere, und nur mittelbar für sich, sofern auch er einer dieser Andern ist.

Das ist der Begriff der Menschenliebe, das der Begriff der Demuth, das die wahre Arbeit und ihr Lohn. Der Inbegriff alles Bösen, der unversönliche Teufel ist die Selbstsucht: mit der Erfüllung des oben angedeuteten Berufs würde dieser Schlange ein für allemal der Kopf zertreten.

Die meisten Menschen können vermöge ihres Standes jenen allgemeinen Beruf nur mittelbar erfüllen: es gibt aber einen Stand, dessen specielle Pflichten mit jenem Beruf zusammen fallen, dieser Stand ist die Priesterschaft aller Religionen und Nationen, namentlich die Priesterschaft der katholischen Kirche. Diese Priesterschaft hat mit der Gelobung des Cölibats alle persönlichen Interessen ausgezogen: Geld und Gut, Ehre und Würde haben für den katholischen Priester keine Bedeutung: er ist katholischer Priester — und damit aus den Verhältnissen des Reichthums und der Armuth ausgetreten, jener kann ihn Nichts nützen, diese Nichts schaden. Ebenso hat Ueppigkeit und Wohlleben für ihn keine Existenz, da ihm sein Amt und die höhere Ansicht von Cölibat selbst daran Theil zu nehmen verbieten. Ein katholischer Geistlicher ist ein Mann, der sein Officium nicht wegen des Beneficium hat, sondern umgekehrt, d. h. er ist ein

Mann, der lediglich nur für Andere lebt und durchaus keine Rücksichten auf irdische Interessen nimmt, weil diese, soweit er ihrer bedarf, für ihn geborgen, und soweit sie ihm verboten, für ihn nutzlos sind. Ein katholischer Geistlicher ist daher ein Mann, der seinen Beruf ohne irdsche Rücksichten übt, den kein Geld, keine Würde, kein Wohlleben lockt, aber ebenso wenig Armuth, Entbehrung, Mangel, ja nicht einmal den Verlust der Freiheit schrecken kann. Hat er mit dem Cölibat allen irdischen Gütern Lebewohl gesagt, sich selbst und Alles, was das eigene Selbst sucht, ausgezogen, so kann er auch seinen Beruf ohne Furcht, noch Etwas von dem eigenen Ich zu verlieren, frei und ledig, wie er ist, erfüllen: er gehört Niemanden an, als der Menschheit, nicht einmal sich selbst gehört er an.

So betrachtet — und diese Anschauung des Cölibats ist die wahre — hat der katholische Geistliche den Beruf aller Menschen, den diese nur mittelbar erfüllen, zu seinem unmittelbaren und ausschließlichen gemacht — Andere dienen der Menschheit nur dadurch, daß sie sich dienen — omnis amor inciqit ab ego — er aber dient sich nur dadurch, daß er Andern, der ganzen Menschheit dient.

Dieß, Herr Ronge, wird bewußt oder unbewußt der Grundton Ihrer Seele gewesen sein, als Sie schon das erste Mal, durch Ihren Artikel in den schlesischen Vaterlandsblättern, Ihre gesicherte Existenz auf das Spiel ge-

setzt haben. Sie sind damit abgefallen von der Kirche und haben sich zu einem Diener der Menschheit erklärt: nicht jener, sondern dieser wollten Sie einen Dienst leisten. Sie sind daher ein Apostat von der Kirche, welche Sie auch nach Ihrem bekannten Briefe aus Ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hat und ausschließen mußte. Ihr Schritt hat daher zwei Seiten, eine negative gegen die Kirche, eine positive gegen die Menschheit — von jener Seite betrachtetet, ist das gefällte Urtheil vollständig gegründet, von dieser Seite angesehen ist Ihre Gesinnung zu loben, da die Liebe lehrt, Ihnen keine Motive und Tendenzen unterzuschieben, welche durch Thatsachen nicht constatirt werden können, weßhalb Ihre Handlungsweise als ein Akt der Aufopferung anzusehen ist.

Dieses die abstrakte Beurtheilung Ihres Auftretens: weiter aber müssen in Rechnung kommen 1) die Motive, die Sie dazu veranlaßten, 2) die Mittel, derer Sie sich bedienen und 3) das Ziel, welches Sie erstreben.

Die unmittelbare Veranlassung Ihres vollständigen Bruchs mit der katholischen Kirche war die Wallfahrt nach Trier. Darüber ist so Vieles hin und wider gesprochen worden, daß man annehmen kann, es habe sich Jeder sein Urtheil gebildet. Die höhere Bedeutung dieser Wallfahrt ist übrigens nicht die Verehrnng des Rockes Christi, sondern eine großartige Demonstration, daß die katholische Kirche auch jetzt noch existirt, existirt mit all

den Gebräuchen, wie sie von jeher gewesen war. Es bedarf nämlich selbst die geistigste Corporation manchmal einer äußern Erregung, um sich durch solche Schaustellung ein Bewußtsein ihrer Macht, ihrer Größe, ihrer Herrlichkeit zu bilden, — große Manövers, namentlich wenn Truppen verschiedener Staaten daran Theil nehmen, haben auf anderem Gebiete dieselbe Bedeutung — es ist nicht zu bestreiten, daß dadurch die Begeisterung für die Sache, die Idee, die Corporation, um die es sich handelt, in einer großen Anzahl neu erregt und nachhaltig entflammt wird. Nun gilt aber auch davon, was Simeon von Jesus gesagt — solche Entfaltungen der Kraft und Größe dienen Vielen zur Aufrichtung, Vielen aber zum Anstoß, es werden die Gesinnungen der Menschen daran offenbar. Ein Demagog, der den Staat militärisch schwach wünscht, wird nur mit Entmuthigung ein vortreffliches Manöver wahrnehmen — ein Katholik der seine Kirche, so wie sie ist, mit allen ihren Institutionen und Gebräuchen, nicht liebt, wird keine sonderliche Freude haben, wenn er sieht, wie diese nämliche Kirche gerade aus Veranlassung eines der anrüchigsten Gebräuche eine staunenswerthe Energie entfaltet. Ich werde mich wohl nicht irren, wenn ich der Meinung bin, daß Sie sich im letztern Falle befanden: ein suspendirter Priester muß als solcher schon einen unwillkürlichen Haß gegen die Kirche und gegen das Gedeihen und den Glanz der Kirche fühlen; er ist ein natürlicher Feind der letztern.

Wo aber das Herz von irgend einer Leidenschaft glüht, bewahrt der Kopf gewöhnlich nicht die nothwendige Kälte, um eine Thatsache nach ihrem wahren Werthe beurtheilen zu können. Deßhalb sind Ihre Gründe gegen die Verehrung der Reliquien nicht blos schwach, sondern vom katholischen Standpunkte aus — und einzig von diesem aus kann sie beurtheilt werden — durchaus falsch. Diese, sowie die folgenden Bemerkungen macht Ihnen ein Mann, der Sie billig beurtheilen will, der bedauert, daß ein Mensch, der einen solchen Schritt that, wie Sie, in eine äußerst gefährliche Stellung kommt, in eine Stellung, worin es selbst einem seltenen Geiste kaum gelingen würde, ohne zu wanken, auf dem Wege des Wahren fortzuschreiten oder auf denselben wieder einzulenken. Von einer Seite nämlich werden Sie mit Härte, mit Verachtung und Demüthigung, ja auch mit der Geißel unerbittlicher Satyre angegriffen, während Ihnen von der andern Seite das unbedingteste Lob gespendet und Ihr Name auf den Altar der Verehrung erhoben wird. Sowohl das Eine, als das Andere muß Ihren Geist auf gleiche Weise verwirren, und hat dieses auch gethan, wie Sie in einem Ihrer Schriftchen selbst gestehen. Die Aufforderungen, die aus den verschiedensten Gauen Ihres Vaterlandes an Sie ergangen seien, hätten Ihnen eine Pflicht auferlegt, die zu erfüllen, Sie unendlich erhebe und stolz mache, sagen Sie in der Brochüre „an meine Glaubens-

genossen und Mitbürger". Dieß einzige beweist schon, daß Sie das Gleichgewicht verloren und sich von der Bewegung, die Sie heraufbeschworen, fortschieben lassen, weniger der besonnene Führer, als das Werkzeug derselben. In solcher Lage nun kann es Ihnen nicht unwillkommen sein, die Stimme eines Mannes zu vernehmen, der weder auf der einen noch andern extremen Seite steht, ohne deßhalb lau in der Mitte zu bleiben, der auch Sie mit christlicher Liebe liebt, Sie tadelt, wo Sie es verdienen, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, wo Sie solche ansprechen können, und Bemerkungen anknüpfen will, die Ihnen nicht ohne Nutzen sein dürften.

Ja, Herr Ronge, die Gründe, die Sie gegen die Verehrung des Rockes von Trier beigebracht, sind irrig. Was Verwandte und Freunde uns hinterlassen, ihre Leichnahme, die Geräthschaften, die sie gebraucht und getragen, alles das ist uns und jedem Menschen ehrwürdig; was Männer, deren Geist und Würden wir ehrend anerkennen, zurücklassen, ist uns ein Gegenstand der Ehrfurcht und Verehrung: der Geist bleibt nicht an diesem unmittelbaren Gegenstande, der vor uns liegt, stehen, sondern erhebt seinen Flug über denselben hinaus, schaut den Mann, dessen Bild so oft vor der Seele gestanden, vor sich, läßt an der Hand einer an sich unbedeutenden Reliquie seine Gesinnungen und Bestrebungen, sein Leben und Wirken an sich vorüberziehen und entflammt sich durch dieses äußerliche Mittel zu

ähnlichen Gesinnungen und Bestrebungen, zur Nacheiferung desselben Lebens. Soll nun eine Reliquie von Christus hievon eine Ausnahme machen? Sollen nicht vielmehr diejenigen, welche in Christus nicht nur einen großen oder den größten Menschen, sondern den menschgeworden Gott verehren — und das thun nicht blos Katholiken, sondern alle Christen, sofern sie im Christenthum noch eine Religion und nicht blos eine allgemeine anerkannte Philosophie erblicken — sollen diese bei'm Anblicke des Rockes, von dem sie die feste Ueberzeugung haben, daß ihn der Gottmensch getragen, in ihm gelehrt, Segen gespendet, Wunder gewirkt habe, sollen sie da nicht ebenfalls begeistert, von neuer Liebe zu ihrem Erlöser entflammt und mit neuem Muth, frischer Kraft und lebendigen Vorsätzen zur Befolgung seiner Lehren und Nachahmung seines Lebens und Leidens entzündet werden! Allerdings hat uns Christus seinen Geist hinterlassen; allein soll dieser Geist nicht ein abstrakter, außer und neben dem individuellen Geiste der einzelnen Christen bleiben, soll vielmehr jeder Christ sich mit dem Geiste Christi erfüllen, und denselben in sich zur Wirklichkeit bringen, so bedarf es äußerlich anregender Mittel — nicht als ob diese unerläßlich wären, aber die Kenntniß der Trägheit und Mattigkeit des menschlichen Geistes lehrt, und die Erfahrung bestätiget es, daß ohne solche Hilfsmittel die Meisten nie zu einer lebendigen Aufrüttelung ihres Geistes gelangen, mit denselben aber selbst die trägste Masse neu

erregt und belebt wird. Die Trierer Schaustellung liefert einen neuen faktischen Beweis für diese Wahrheit.

Berufen Sie sich aber auf die Geschichte, so verlassen Sie ihren Standpunkt, von dem aus allein Sie etwas Gegründetes gegen die Verehrung dieser Reliquie vorbringen könnten, Sie stehen auf dem Standpunkte des raisonnirenden Verstandes, der sich negativ gegen die Geschichte verhält, und irgend eine Wahrheit nicht deßhalb gelten läßt, weil sie *wahr* und historisch eingebürgert worden, sondern der das, was *wahr*, nur dann gelten läßt, wenn *er* Wahrheit darin findet.

Durch und durch ungerecht aber sind Sie gegen den Bischof Arnoldi von Trier. Hier handelt es sich um eine Person, die kraft ihres Amtes und gemäß demselben gehandelt hat, die überdies in dieser Sache weise verfahren ist, indem er die Gelegenheit zur Ausstellung nicht bei den Haaren herbeizog, sondern abwartete, bis sich das Bedürfniß, die Reliquie zu sehen, in vielen Herzen regte und dasselbe von allen Seiten ihm kundgegeben wurde. Auch das bestätigte der Erfolg: über eine Million Menschen, die die Gelegenheit, diesen Rock zu sehen, benützten, werden wohl eine hinreichende Gewähr bilden, daß die Zeit der Ausstellung dem Bedürfnisse dieser Menschen entsprach.

Was nun die übertriebenen Schilderungen dieser Wallfahrt anbetrifft, so weiß die ganze Welt, daß alle Sachen nicht blos bis in's Lächerliche, sondern selbst bis zum Eckelhaften ge-

steigert und verunstaltet werden können. Selbst die Benennung „heiliger" Rock muß gar Vielen etwas Anstößiges haben: wir wissen wohl, daß auch das Kreuz heilig genannt wird, das Oel, das geweiht ist, heißt heilig; diese Benennungen sind aber blos figürlich, und wollen wohl nichts Anderes besagen, als ehrwürdig, oder zu einem religiösen, heiligen Gebrauche bestimmt. Denn ein Rock wird doch nicht heilig werden können, wie Menschen Solches möglich, oder wie Gott heilig ist.

Aber Sie werden sagen, die Ausstellung überhaupt hätte unterbleiben sollen; denn sie ist eine Beförderung des Aberglaubens. Was ist Aberglaube, Herr Ronge? Aberglaube ist ein sehr relativer Begriff: dem Einen heißt Aberglaube, was dem Andern sehr wesentlich zur Religion, zum Glauben gehört; (über Religion überhaupt werden wir weiter unten mit einander sprechen,). Eine Religion, welche **130** Millionen Menschen zu ihren Mitgliedern zählt, die in allen Theilen der Welt verbreitet ist, die namentlich im Herzen der gebildetsten Länder ihren festbegründeten Sitz hat, eine solche Religion hat Anhänger aller Bildungsstufen, von der niedersten bis zur höchsten: diese Bildungsstufen werden nicht durch e inzelne Personen, sondern durch ganze Klassen von Individuen repräsentirt. Was nun einer Klasse längst nicht mehr genügte, um ihre religiösen Bedürfnisse zu befriedigen, das ist einer andern nothwendiges Vehikel ihres religiösen Lebens. Allen diesen Klassen

zu genügen, das ist die schwierige Aufgabe der Religion, und doch soll sie es thun! Glauben Sie nun wohl, daß es weise wäre, wenn die Kirche die vorgeschrittene Klasse eines sehr gebildeten, verstandesnüchternen Landes einzig und allein zu Rathe ziehen würde, und dasjenige, was dieser als Aberglaube vorkäme, alsbald aus der Liste der Dogmen Institutionen und Gebräuche ausschließen wollte? Was würden andere Länder, andere Klassen gegen ein solches Verfahren sagen? Oder hat der weniger Gebildete nicht auch sein Recht, wenn wir nun doch einmal von Rechten der Gläubigen der Kirche gegenüber in solchen Sachen reden wollen? Sehen Sie, Herr Ronge, Pabst und Bischöfe können solchen sogenannten Aberglauben nicht abschaffen, so lange sie der Geist der Weisheit nicht ganz verlassen. Wir wollen hier ein paar historische Reminiscenzen haben. Die Ordalien hat man auch häufig der Kirche auf den Hals geladen: dem ist aber, wie Sie wissen, nicht so, vielmehr hat sie die Kirche, so lange dieselben in der Tiefe des Volksbewußtseins und der Volksbildung fest, wie der Baum in der Erde, wurzelten, unter ihren Schutz genommen und hat, wenn sie auch einen Betrug sich erlaubte, in den nachweislichen, berühmt gewordenen Fällen immer einen frommen Betrug zu Gunsten des unterdrückten Theils begangen; als aber, größtentheils durch ihre Vermittlung, die Rechtspflege erstarkt war und mit dem Bedürfnisse auch die Forderung dieser Gottesgerichte nachgelassen hatte, zögerte sie

keinen Augenblick, dieselben abzuschaffen. Es gab eine Zeit, der der Glaube an Zauberei und Hexerei mit aller Zähigkeit eines Vorurtheils inne wohnte. Dies war ein Aberglaube, dem tausend Unglückliche jährlich als Opfer verbrannt wurden: daß namentlich an der Menge der Opfer etwas ganz Anderes, als die Kirche schuldig war, werden Sie wissen — die Hexenrichter mußten gelebt haben. Als nun aber endlich das Terrain vorbereitet war, nahm die Kirche nicht den geringsten Anstand, dem Fortschritte der Vernunft beizutreten — das Lutherthum hat ebensowenig, als der Katholicismus, diese Schmach der Menschheit abthun können, ehe die Stunde geschlagen. Und so wird die Stunde für Alles, was in der That als Aberglaube gelten kann, früher oder später schlagen, einzig aber dadurch, daß der Geist im Volke vorwärts rückt. Dieser Geist geht aber bekanntlich langsam und nicht mit Siebenmeilenstiefeln, langsam, doch sicher, der einzige Logiker, der keine Prämisse überhüpft. Kein Gelehrter in seiner Stube kann diktiren: dieser Aberglaube hat zu regieren aufgehört — und kein Bischof kann den Befehl ergehen lassen: dieses ist jetzt Aberglaube und hat allen Diöcesanen als solcher zu gelten. Joseph II. war Kaiser und hat sich durch solche Eingriffe in den Gang des Geistes nur selbst geschadet; Friedrich II. vermochte im Zeitalter der Vernunft doch nur durch Gewalt und Waffen zu herrschen.

Wenden wir uns, Herr Ronge, nun nochmal zum

Rock von Trier! Sie werden mir zugeben, daß in jener Verehrung, wie ich sie oben darlegte, durchaus kein Aberglaube zu finden ist; denn die Frage, ob jener Rock ächt oder unächt sei, hat mit dem Aberglauben Nichts zu schaffen und ist Sache der historischen Kritik. Von hier aus betrachtet, gehört aber allerdings ein Riesenglauben zu der Annahme, jenes Kleid habe Christus wirklich getragen. Auch ist es eine freie Wahl jedes katholischen Christen, ob er Solches annehmen will oder nicht, indem der Kirchenbehörde hierin keinerlei authentische Entscheidung zusteht. Das Volk hat nun keine historische Kritik, das Volk ist Kind, und hat am Märchen- und Wunderhaften seine absonderliche Freude: es hielt also in Masse jenen Rock für ächt und w a l l f a h r t e t e zu ihm. Schon dieses Wort gibt dem Volke die Vorstellung, als wohne dem Gegenstande, zu dem man wallfahrtet, eine bestimmte Heilkraft inne, um welcher Heilkraft und Gnadenspendung willen dann die Wallfahrt unternommen wird. Das Volk geht sodann sogleich einen Schritt weiter und sieht z. B. im Trierer Rock eine Art Fetisch, von dem Gnaden und Wunder ausströmen, wie in dieser Beziehung sogar auf Lucas 8, 44 — vergl. Matth. 9, 21 — hingewiesen wurde, obwohl Jesus ebendaselbst V. 46 ausdrücklich bemerkt, „denn ich merke, daß eine Heilkraft v o n m i r ausgegangen ist." Daraus allein läßt es sich erklären, daß — wenn diese Nachricht überhaupt wahr ist — die Leute

rufen konnten: „Bitt für uns, o heiliger Rock!" — ein Ruf, der allerdings jeden Katholiken mit Schaam und Bitterkeit überschütten muß. Das Schiefe und Falsche hiebei ist nämlich der Umstand, daß das Volk nicht über den unmittelbaren Gegenstand hinauskommt — weder mit seiner Verehrung noch mit seiner Erwartung. Diese beiden Momente schließt nämlich die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien nothwendig in sich, eines bedingt das andere. Aber sowie das Concilium von Trient in Betreff der Verehrung bemerkt: **quoniam honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa**, eben so muß auch das **sed etiam quia Dei per Sanctos miracula et salutaria exempla oculis fidelium subjiciuntur**, d. h. die Erwartung, die man für die Verehrung hegt, auf die Vorbilder bezogen werden. — **Sess. XXV. de invocatione, veneratione et reliquiis Sanctorum.** — Nehmen wir noch dazu, daß gar viele Geistliche die Meinung haben, man könne nie zu viel glauben, daß solche dann, sich selbst in eine übertriebene Glaubensstimmung hineinversetzend, über den Rock Christi mit den stärksten Ausdrücken sprechen mochten, wie dies bei derlei Gelegenheiten aus Ungeschicktheit, Gewohnheit und Ueberspannung nicht selten geschieht, so daß jeder Heilige, über den gepredigt wird, der größte sein müßte, wenn man auf die Ausdrücke sieht: so läßt sich in der That mit Grund bezweifeln, ob das Volk nicht über die vom Con-

cilium von Trient selbst gesetzten Schranken hinausgetrieben, ob es die innerliche Bedeutung seiner Fahrt über der rein äußerlichen Erwartung nicht übersehen und ob die Vorschrift des Concils realiter befolgt worden ist: **omnis superstitio in sanctorum invocatione, reliquiorum veneratione, et imaginum usu tollatur.**

Sie werden mir, hoffe ich, zugeben, Herr Ronge, daß Bischof Arnoldi in seinem Rechte war, als er den Schrank öffnete, worin jener Rock verschlossen ist, daß das Volk seinem Glauben zufolge handelte, wenn es dieser faktischen Aufforderung Folge leistete, und daß Verlauf und Ende bewies, daß Wallfahrten auch Gutes stiften können: ich dagegen gebe Ihnen zu, daß diese Wallfahrt Etwas an sich hat, was hinter allen Floskeln und hochsteigenden Reden immer wieder hervortritt, und dieses Etwas ist der ungeheure Contrast dieser Wallfahrt mit der Gesammtbildung der Zeit.

Dies die Thatsache, welche Veranlassung war, Ihren längst gereiften Entschluß, gegen die römische Hierarchie aufzutreten, endlich zur Ausführung zu bringen. Die Gründe, welche Ihren Entschluß hervorriefen und zur Reife brachten, nehmen Sie aus der römischen Hierarchie. Sie hätten dieselben aber nicht hier, sondern in der Bildung der Zeit und in Ihnen selbst, die Sie diese Bildung in sich aufgenommen, suchen und finden sollen, Hierüber habe ich mich zu erklären.

Herr Johann Sporschil hat Ihnen in seinen prak-

tischen Bedenken gegen den Versuch, eine sogenannte apostolisch-katholische Kirche in Deutschland zu stiften, auf einzelne Anklagen, die Sie gegen die Kirche erhoben haben, seine Bemerkungen gemacht, die sie im Allgemeinen als gegründet ansehen müssen, wenn Sie gerecht sein wollen, und daraus den Schluß gezogen, daß Sie kein Bedürfniß zu einer wesentlichen Neuerung in der katholischen Kirche nachgewiesen haben, weder was die Lehre, noch was die Kirchenzucht betreffe. Ich will nun mit Ihnen auf Ihr eigenes Gebiet übertreten und damit anfangen, daß ich mit Ihnen über die römische Hierarchie, wie Sie sagen, d. h. über die katholische Kirche im Allgemeinen rede.

Nachdem das Christenthum in Europa beinahe aller Orten ausgebreitet war, und unwidersprechliche Geltung als von Gott geoffenbarte Religion zur Wiederbelebung der Menschheit erlangt hatte, faßte Gregor VII., wie weiland Moses für sein Völklein, für die ganze Christenheit den gewaltigen Entschluß, eine universale Theokratie für ewige Zeiten zu begründen. Hierin allein sah er Heil für das Elend der Menschheit. Die Erde sollte ein treues Abbild des Himmels sein: wie hier Gott auf seinem Throne sitzt, im Besitze aller Macht und Güter, um ihn her geschaart die Chöre der Engel und die verklärten Heiligen, ewig bereit, seinen Willen in Allem und immer zu vollziehen, so sollte auf Erden sein Stellver-

treter, der Papst, auf seinem Stuhle zu Rom thronen, im Besitze aller, nicht blos der geistlichen, sondern mittelbar auch der irdischen Macht und Güter, um ihn her die Völker der Erde, bereit seinem Willen in allem und immer zu gehorchen. Die ganze Menschheit ist die Kirche: die Kirche ist reale Stellvertreterin Gottes, gleichsam der verwirklichte Gott, Gott auf Erden; von ihr geht der irdische Himmel und die irdische Hölle aus, denn sie ist im Besitze aller Macht und Güter: aber auch das jenseitige Leben wird durch sie bestimmt; denn was sie hier bindet und löst, hat auch für jenseits volle Kraft und Giltigkeit. Die Kirche ist eine Association nicht einiger, sondern aller Menschen; der Unterschied der Völker, der Sprachen, des Vermögens und Reichthums — aller Unterschied fällt weg. Die Kirche, im Besitze aller Macht und Güter, wird dieselben nach Würdigkeit und Bedürfniß vertheilen: die Würdigkeit hängt aber ab von dem Gehorsam und dem Eifer, womit man der Kirche zugethan ist.

Das ist in kurzen Zügen ein Plan, der, wenn auch dem gregorianischen nicht historisch treu, doch dem Wesen nach mit dem seinigen zusammenfällt. Dabei ist hauptsächlich nicht zu übersehen, daß die Kirche die Menschen nicht blos für jenseits, sondern auch für diesseits erlösen wollte: es sollte eine immanente Verbindung der Erde und des Himmels sein. Haben Sie je, Herr Ronge,

einen erhabenern Rathschluß in der Weltgeschichte getroffen? Was heute im Socialismus und Communismus für das Wohl der Menschheit gedacht wird, es war Alles darin enthalten — aber nicht abstract, nicht losgerissen vom Himmel, sondern das von Gott wieder hergestellte Paradies.

Und wissen Sie, was dieser große Mann, den auch Sie wieder auf die Schandtafel schreiben, für Absichten mit der Priesterschaft hatte? Sie sollten Engel sein, Boten, ausgesandt um die Wohlthaten des Leibes und der Seele allen Menschen auszutheilen, und diejenigen, welche daran noch nicht Theil nähmen — die draußen ständen an den Zäunen und Ecken der Straßen, hungernd und darbend, diese sollten sie hereinführen, um das gemeinschaftliche Mahl mitzugenießen. Diese Boten sollten Nichts für sich behalten, sondern einzig nur auch wie die Andern an der allgemeinen Tafel zu Tische sitzen. Dazu, wußte er wohl, bedürfe es Männer, die mit einem einzigen Akte alle Selbstsucht ausgezogen, und deßhalb verpflichtete er alle Diener der Kirche zum Cölibat, deßhalb wollte er nicht, daß hochgestellte Kirchendiener fremden Interessen dienstbar wären. — Ein Hirt sollte sein und eine Heerde.

Dieses war der umfassendste Plan, der je ersonnen worden, um die Lehre Jesu zur Wirklichkeit zu machen, ein Plan, der selbst von denen in den Koth gezogen

wird, welche dasselbe beabsichtigen, nur in weit schlechterer Art und in weit engerem Umfange. Allein noch sollte die Menschheit nicht eingehen durch die Pforten des Paradieses, noch war das Maaß des Elendes und Jammers auf Erden nicht voll. Die Geschichte hat jenen Plan Lügen gestraft und zum großen Theil zertrümmert. So wie beim babylonischen Thurmbau die Menschen, die schuldbewußt ihrem Gotte entfliehen wollten, als vielzüngige, gegen einander feindselige Völker in alle vier Winde zerstreut und verschiedenartigen, mächtigen, boshaften, schwachen, sich selbst befehdenden Göttern dienstbar geworden sind: so fiel die Menschheit, die auf einen Augenblick als Eine Familie zusammengehalten zu werden schien, sobald der stützende Mittelpunkt in seiner Macht zerbrochen war, in verschiedene Völkerschaften wieder auseinander, starken und schwachen, boshaften und hartherzigen Herren dienstbar werdend.

Was war es aber, daß diese großartige Verwirklichung des Christenthums nicht zu Stande kommen ließ? Die Nothwendigkeit, der Zwang, worauf dieselbe basirt war. Den Menschen sollte Alles gegeben, Alles gewährt werden — unter der Bedingung, daß sie der Kirche sich hingäben, wie Kinder einer Mutter, ohne Vorbehalt, ohne Zagen, ohne Widerspruch, ohne Freiheit. So schien es im Rathe Gottes nicht bestimmt

zu sein, und konnte es nicht sein; denn auch die Seite der Freiheit muß ihr Recht erringen.

Oder mit andern Worten: die vorherrschende Bildung der Menschen war früher die Passivität. Die Demuth im ausgedehntesten Sinne des Wortes war der Grundton aller Tugend, also der leidende Gehorsam, die Selbstaufopferung, die Kasteiung, die gänzliche Ausziehung des eigenen Selbst, welcher Typus der Weltrichtung seinen consequentesten Ausdruck in den Klöstern und deren Gelübden gefunden hat. — Der Charakter der neueren Zeit dagegen ist die Aktivität, Selbstständigkeit im vollen Sinne des Wortes, also Selbstgefühl, eigene Würde, Kraft und That — durch sich selbst will Jeder sein, was er ist.

Der Charakter jener Zeit war die Substantialität, die Einheit: der Charakter der neueren Zeit die Individuation, die Zersplitterung.

Beide beginnen aus ihrer Abstraktheit herauszutreten und sich in der concreten Einheit lebendig wieder zu finden, in dem jetzigen Principe der Association, wovon später.

Glauben Sie nicht, Herr Ronge, daß diese historische Erinnerung eine müßige Digression sei: vielmehr ist dieselbe wesentlich nothwendig, wenn der heutige katholische Geistliche, namentlich in Deutschland, seine Stellung recht begreifen will. Denn der katholische Geist-

liche, wenn er anders seine Zeit benützt und sich nicht blos einseitig umgesehen hat, vereint die beiden vorhin angegebenen Bildungselemente, das mittelalterliche und das moderne. Vermöge seines Glaubens und seines Glaubenslebens reicht er hinauf bis in das frühere, vermöge seiner wissenschaftlichen Bildung, durch den Einfluß, den die Zeit und das Leben auf jeden Menschen übt, hat er das spätere in sich aufgenommen, und ist so eine wandelnde Ruine einer längst vergangenen, und eine lebendige Leiche der jetzigen und künftigen Zeit.

Eine andere Betrachtung über die Kirche und ihre Stellung zur Welt führt uns ebenfalls auf ein ähnliches, vielleicht noch wichtigeres Resultat.

Im Mittelalter hatte die Kirche das engste Verhältniß zum Leben dieser Erde — sie wies nicht blos einseitig auf das Jenseits, ohne sich um den Noth des Diesseits zu kümmern, sondern wollte wirklich den Himmel auch schon auf Erden für ihre Mitglieder einrichten: sie hatte ebenso einen Schlüssel für das irdische, wie für das himmlische Paradies. Daraus hat man gegen sie ohne Unterlaß einen, wie man meinte, unwiderleglichen Vorwurf erhoben, daß sie sich um Geschichten dieser Erde kümmere, da doch Christus gesagt habe: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Dieser Vorwurf wirkte in der That. Nachdem der Protestantismus sich den Herren dieser Erde hingegeben hatte und sich um

dieses Leben lediglich nicht mehr kümmerte, als durch denselben auch die Macht und der Einfluß der Kirche gewaltig erschüttert war, da zog auch die katholische Kirche sich immer mehr und mehr auf das sogenannte rein kirchliche Gebiet zurück und ließ nun die Herren dieser Welt mit den armen Weltkindern schalten und walten nach Belieben. In all ihrer Armuth und Bitterkeit des Lebens, in all ihrem Elend und Jammer wußte sie, selbst macht- und kraftlos, ihnen keinen andern Trost zu geben, als mit dem Finger nach jenseits zu weisen nnd ihnen anzurathen, die Leiden der Welt zu ertragen um der Freuden willen, die ihrer dort drüben dafür harreten.

Diesen Mißstand haben denn die Kinder der Welt sogleich erspäht, und denselben nicht blos der katholischen Kirche — denn diese hat sich noch am meisten Einfluß zu erhalten gewußt — sondern der ganzen Christenheit zum Vorwurfe gemacht mit den Worten: die Menschen lassen sich nicht mehr abspeisen mit der leeren Hinweisung auf das Jenseits!

Wohl! Aber wer hat die Kirche bis auf diesen Punkt hingedrängt? wer hat sie genöthigt, sich allmälig vom Leben zurückzuziehen, und wer hindert sie, sich demselben wieder zu nähern?

So steht der katholische Mensch da, und zwei Mächte reißen sich um ihn: die eine, der Staat, vermag ihm we-

nig zu geben, weil sie seiner bedarf — die andere, die die Kirche vermag ihm wenig zu geben, weil sie machtlos ist und nur ideell, nicht reell, auf ihn einwirken kann.

Daher begnügt sich die Kirche, ihre Mitglieder mit einem magischen Kreise von Gnaden zu umgeben, um sie in diesem Leben zu stärken und zu ermuthigen und sie im Drange der Noth mit einem höhern Troste zu erfüllen. Deßhalb empfängt sie den Menschen beim Eintritt ins Leben liebreich, weiht alle Sinne des Körpers, ja den Körper selbst und den ganzen Geist zu einem höhern, thatenreichen, entsagungsvollen Leben, flößt ihm die Milch ihrer Lehre, bessere Gesinnungen, erhabene Bestrebungen, hohe Wünsche, edle Grundsätze in die Seele, entläßt ihn gesättigt, trost- und muthvoll in die Welt, bietet dem Gefallenen, so er reuig wiederkehrt, die Hand der Versöhnung speist ihn mit der Nahrung des Lebens, weiht ihre Mitglieder zu den wichtigsten Stunden noch besonders ein, richtet den von Schmerzen und Leiden des Körpers Niedergebeugten mit ihrem Troste wieder auf und reicht dem aus dem Leben Scheidenden nochmal die versöhnende Hand, indem sie ihm Alles vergibt, was er je wider sie und wider Gott gesündigt hat.

Das, Herr Ronge, ist die Tyranei, welche die katholische Kirche über ihre Mitglieder ausübt.

Aber nicht diese Kirche verdammen Sie, sondern die römische Hierarchie, die sich einer drückenden Ueber-

macht über ihre Untergebenen, namentlich über die Geistlichen anmaßt. Haben Sie wohl schon bedacht, was die katholische Kirche ohne diesen Stützpunkt sein würde? Dem Gutdünken der weltlichen Macht ganz und gar preisgegeben, hätte sie auch nicht die geringste Kraft, das Reich Gottes, das Christus verkündete, in die Welt wirklich einzuführen, keine Kraft, jeden ihrer Gläubigen an den Segnungen, die ihm Gott darbietet, Theil nehmen zu lassen. Aber am Ende ist Ihnen die weltliche Gewalt lieber, als die hierarchische? Ist dieß der Fall, dann sind Sie in einem bedauerlichen Irrthum, den ich Ihnen nicht benehmen will, zu dessen Läuterung vielmehr selbsteigne Beobachtung und Erfahrung gehört. Wenn Sie Gestalten, wie den dreißigjährigen Krieg heraufbeschwören und ihn als Zeugen von dem verderblichen Einflusse Roms auf Deutschland produciren, so spielen Sie ein gewagtes Spiel; denn Sie werden meinen Zweifel gerecht finden, ob Sie oder Derjenige, von dem Sie es hörten oder lasen, die diplomatischen Verhandlungen so genau im Detail kennen, daß Sie als definitives Urtheil es aussprechen können: Rom allein war die Ursache desselben. Wollen Sie mir entgegenhalten, daß ja der Kirchenstaat, worin der Papst selbst Regent ist, am allerschlechtesten regiert werde, so werden Sie wissen, daß alle geistlichen Regierungen Nichts taugen, weil sie zu milde, oder wenn Sie wollen,

zu schwach, nicht aber weil sie zu tyrannisch sind. Gegenüberstellen könnte ich Ihnen jedenfalls die Colonien der Jesuiten in Südamerika, wo allein, wenn irgendwo auf der Erde, ein goldenes Alter herrschte *).

Wenn Sie von besondern Tyrannisirungen sprechen, welche sich Rom jetzt erlaube, so wird jeder vernünftige Mensch, sei er Katholik oder Protestant, solche Anschuldigungen nur Ihrem gereitzten Gemüthe zuschreiben können. Motiv, um gegen die römische Hierarchie aufzutreten, kann so ein Phantasiegebilde nicht sein. Soll vielleicht das relative Verbot der gemischten Ehe solch' ein Beweis tyrannischer Anmaßung sein? Gehen Sie, Herr Ronge, wären Sie Vater und hätten eine Tochter, würden Sie ihr dann wohl rathen oder überhaupt es gerne sehen, wenn sie einen Mann heiraten wollte, der andern Glaubens wäre? In diesem Falle wären Sie ein schlechter Vater: da aber die Kirche eine gute Mutter ist, so muß sie gemischte Ehen blos dulden, kann sie aber niemals billigen — das wird jeder Protestant, der Vater ist und den der Eifer des Widerspruchs nicht blendet, ebenfalls zugeben.

Wenn es also nicht einzelne Handlungen der Neuzeit sind und sein können, die Sie gegen Rom

---

*) Halt, mein Freund! So ein „goldenes Alter“ kann uns, die wir an dem Grundsatz: Gleiche Vertheilung der Arbeit, folglich auch gleiche Vertheilung des Genusses, folglich auch der Bildung, festhalten, unmöglich als sehr golden erscheinen.

Anm. d. Herausgebers.

empören, so müssen es die uralten Gesetze, es muß das alte Geleise sein, Rom überhaupt, so wie es ist und weil es so ist, was Sie zum Aufrührer dagegen gemacht hat.

Und hier kommen wir dazu, das Resultat zu ziehen aus den obigen historischen Betrachtungen, welches Resultat dieses ist: **1.** Sie haben sich losgesagt von Rom, nicht weil dieses mit neuen Mißbräuchen aufgetreten, sondern weil die römisch katholische Kirche zur Bildung der Neuzeit in unverkennbarem Contrast steht; **2.** Sie haben sich losgesagt, weil die römisch-katholische Kirche genöthigt worden, ihre Gläubigen in ihrem irdischen Elende sich selbst zu überlassen, und sie dießfalls rein auf Jenseits zu verweisen.

1. Ich habe Ihnen oben bemerkt, daß der Charakter der frühern Zeit die Vernichtung der Individualität, das möglichst vollständige Aufgehen derselben in der Korporation gewesen, während die jetzige die Selbstständigkeit des Individuums hauptsächlich auszuprägen sucht. Es ist keine Frage, dieses Prinzip lag im Protestantismus, diesen Gang hat auch die Philosophie seit Descartes — selbst Spinoza nicht ausgenommen — eingehalten: in der Religion hat dieses Freiheitsprincip Platz gegriffen in dem protestantischen Grundsatze, die Schrift selbst auszulegen und sich so seine Ueberzeugung selbst zu bilden, und in dem zwar von der katholischen Kirche verworfenen, dessenungeachtet

aber dagewesenen und in verschiedenen Nüancen in das gebildete Bewußtsein eingeprägten hermesischen Grundsatze, vom Zweifel anzufangen — auch der Katholik will Rechenschaft für die ihm dargebotene Lehre und benagt sie mit seinem eigenen negativen kritisirenden Verstande, und zwar nicht blos der gelehrte Laie oder der nicht wissenschaftlich Gebildete, sondern selbst der schlichte Landmann. In der Politik spricht sich dieser Charakter aus in der Bedeutung, die der dritte Stand erhalten, in dem Repräsentativsystem und in der daraus folgenden Wahlfreiheit, sowie in den Rechten, die der einzelne Bürger genießt, in dem bürgerlichen Leben endlich durch die Auflösung der Corporationen, der Innungen und durch die Güterzerstückelung.

Diesem Bildungselemente sind auch Sie nicht fremd geblieben, sowie nur gänzliche Abschließung ein Individuum dem Einflusse der Zeit und des vorherrschenden Geistes derselben zu entziehen vermöchte: diesen Geist selbst aber zu bannen und zu erdrücken, ist keine Macht im Himmel und auf Erden im Stande. Sie haben aber das Motiv, welches in der Zeitbildung liegt, sowohl in Ihrer Rechtfertigung, als auch in dem Worte, das Sie an uns Geistliche gerichtet haben, mit dem zweiten Motive bunt untereinander geworfen, und werden mir daher erlauben, dieselben abgesondert zu betrachten.

Der Beweis, daß dieses Princip der Individuation

sie leitete, liegt in der doppelten Aufforderung, die Sie an uns ergehen lassen, a) daß wir Menschen sein, b) daß wir uns an unsere Mitbürger anlehnen und von ihnen nehmen sollen, was wir bisher unmittelbar von Rom erhielten. „Wieder Menschen, Menschen zu sein, das ist es, wozu ich Sie auffordere: Menschen, selbstständige Menschen sollen Sie werden, den Menschen rufe ich auf in Ihnen." — „Sie sollen Männer werden voll heiliger Glut, die Menschenrechte allen Ihren Mitmenschen ohne Unterschied zu verschaffen" S. 4 — und weiter S. 8: „Werfen Sie den albernen Pfaffendünkel, den Ihnen Rom einzuimpfen weiß, ab, und leben und sterben Sie nicht für Roms Bischof und seine herrschsüchtigen Prälaten sondern mit Ihren Mitbürgern und für Ihre Mitbürger." „Durch Ihr Volk und mit Ihrem Volke können Sie selbstständig werden." „Gehen Sie mit dem Volks=, mit dem Zeitgeiste. Ja, ja, gehen Sie mit Ihrem Volke, und Sie werden unüberwindlich sein, Sie werden Wunder verrichten." S. 9.

Diese Sätze werden genügen, um Ihnen den Beweis zu liefern, daß ich recht gesehen habe: auch sind diese Sätze nicht aus dem Zusammenhang gerissene Worte, sondern sie sprechen den eigentlichen Geist aller Ihrer vorliegenden Broschüren aus.

Und umgekehrt stellen Sie das andere Element

diesem gegenüber und belieben uns zu sagen, was wir sind, oder vielmehr der Welt zu sagen, was die katholischen Geistlichen für Thiere seien: a) unfreie, b) willenlose Werkzeuge des Papstes. „Ihr Geist liegt in den Ketten tyrannischer Edikte und Bullen" — „jetzt sind Sie Knechte des Papstes" — „der Druck unter dem sie schmachten, ist furchtbar, ist namenlos', — das „namenlos" wird Ihnen die ganze Welt zugeben.

Diesen Druck setzen Sie näher auseinander: „Man raubte Ihnen die Freiheit der Vernunft, des Willens und des Herzens." — Ich muß Ihnen gestehen, Sie haben Glück bei der preußischen Censur; denn man darf aus diesen Worten nicht erst die Consequenzen ziehen, in ihnen selbst, sobald man nur mit dem Worte „Freiheit" vollständigen Ernst macht, ist etwas ganz Merkwürdiges ausgesprochen.

Rom raubt uns also die Vernunft: „Ihre Vernunft ist die feile Dienerin Ihrer Furcht und Ihrer Selbstsucht." Hier, Herr Ronge, würde ich eine Lanze mit Ihnen brechen, ja ich würde Sie fordern, wenn das, ich sage nicht, christlich, sondern vernünftig wäre. Ich habe Ihnen Eingangs bemerkt, daß der katholische Geistliche als solcher wesentlich alle Selbstsucht abgelegt habe. Die Selbstsucht hat drei Köpfe, Ehrsucht, Geldsucht und Genußsucht, alle drei sind für den ka-

tholischen Geistlichen ohne Bedeutung, während derselbe Ihnen zufolge die personificirte Selbstsucht ist. Selbstsucht und Furcht hängen aber zusammen, wie Winkel und Gegenwinkel, und wo die eine nicht ist, kann auch die andere nicht sein. „Die Kirche" — Ihren ganzen Ausdruck, „die sogenannte römische Kirche, eigentlich Roms Herrschaft" — mag ich gar nicht anführen im Texte; denn solche Ausdrücke sind eckelhaft und zeugen von Leidenschaftlichkeit. Sowie es auf einen Ausgewanderten ein verdächtiges Licht wirft, wenn er auf sein Geburtsland maaßlos schimpft, so auch auf einen Apostaten (diesen Titel können Sie nicht rekusiren), wenn er auf seine frühere Kirche solche, noch überdieß ungegründete Schmähreden häuft: schon die Klugheit sollte Sie Anderes lehren. — „Die Kirche hat Ihrem Glauben solche enge Schranken gezogen, daß Sie bei jedem neuen Gedanken zittern müßen, ob er auch rechtgläubig:" dieser Satz kann gerade umgekehrt werden durch die Bemerkung, der katholische Glaube habe einen sehr weiten Umfang. Die Dogmen sind, rationell angesehen, nichts Anderes, als kirchlich beglaubigte philosophische Dogmata — religiös betrachtet, sind sie statt philosophische geoffenbarte — wenn nun die Kirche viele, sehr viele solche Dogmata beglaubigt, so erweitert sie den Inhalt des Glaubens immer mehr und mehr, wodurch sich allerdings das

Zweifelhafte vermindert: Sie werden aber doch eingestehen, daß eine Religion nm so mehr an Werth gewinnt, je reicher ihr Inhalt ist, zumal wenn man die überwiegende Anzahl derjenigen Gläubigen in Berechnung bringt, welche nur auf religiösem Wege zur Erkenntniß höherer Wahrheiten gelangen. Nur dann hört dieser positive Werth auf und erhält ein negatives Zeichen, wenn überhaupt die Grundlage der Religion erschüttert, d. h. wenn die Dogmen ihren Charakter als geoffenbarte verlieren und den von philosophischen Dogmata annehmen. — Wenn Sie daher Rom der Verstandesverknechtung anklagen, so sagen Sie damit nichts Anderes, als daß nicht blos Laien, sondern auch viele Geistliche von der vorgeschrittenen freien Wissenschaft oberflächlich oder tief so sehr angegriffen worden sind, daß es Ihnen schwer wird, in dem alten Geleise des Glaubens sich frei und behaglich zu fühlen. Es ist derselbe Gegensatz von ehedem und jetzt, worüber sich allerdings erbauliche Betrachtungen anstellen ließen, die wir aber, um mit der Kirche im Dorf zu bleiben, hier weglassen, und nur noch das beisetzen wollen, daß Rom auch hier keine Schuld gegeben werden kann, da es, so lange der Katholicismus Religion sein soll, an der Unfehlbarkeit und Wahrheit seiner Dogmen festhalten muß.

Wo Sie von dem Raube unseres Willens zu sprechen

kommen, bringen Sie, Herr Ronge, uns zum Bewußtsein, daß wir katholische Geistlichen „Maschinenstücke" sind. Auch reden Sie hier wieder von Furcht und Zittern, das uns in Gegenwart eines Obern befalle. Es ist wahr, unsere Einsamkeit, die Seltenheit, mit hochgestellten Männern zusammenzukommen, macht uns in Gegenwart solcher schüchtern und nicht selten verlegen — aber der Grund dieser Erscheinung ist durchaus nicht so tief hervorzuholen, als Sie sich die Mühe gaben. Wenn Sie vom blinden Gehorsam sprechen, so verstehen Sie den Gehorsam im Worte, daß wir uns nämlich nicht frei zu reden getrauen. Ich habe Ihnen schon gesagt, Herr Ronge, daß ich für die Dahingabe Alles dessen, was gewöhnlich dem Menschen das Leben wünschenswerth und angenehm macht, wenigstens die Freiheit der Rede mir bewahren wollte — versteht sich, innerhalb der Gränzen meiner Ueberzeugung. Hierin haben Sie aber aberdings Recht, daß die Verketzerungssucht unter uns wieder gewaltig zugenommen und daß Mancher lieber schweigt, als sich nur zu oft nutzlosen Verfolgungen und schmählichen Verläumdungen auszusetzen. Solche Verfolgungssucht liegt aber im römischen Katholicismus nicht, sondern es sind nur einzelne Tonangeber und Wortführer, welche jede Mücke erzürnt, die daher nach jeder schlagen. So sahen wir im letzten Jahre zwei Lehrer der Tübinger Fakultät in zwei Zeitschriften in der Art schmählich mitgenommen, daß selbst Auszüge aus

Collegienheften mitgetheilt wurden in der Absicht, einen derselben lächerlich zu machen. Ich kann Sie aber versichern, Herr Ronge, daß ein solches Verfahren nur die Indignation der Meisten auf sich geladen hat; denn wir haben am Ende auch Gesichter, wie andere ehrliche Christenmenschen. Sie führen sich selbst als Beispiel an, und ich muß Ihnen unbedingt Recht geben: Ihr Aufsatz in den Vaterlandsblättern verdiente die Suspension nicht, von der Lächerlichkeit mit dem langen Haar und dem kurzen Rock gar nicht zu reden. Wird eine solche Praxis eingeführt und streng gehandhabt, dann wird man es allerdings dahin bringen, daß die besten Köpfe ihr Talent lieber brach liegen lassen, als sich solchen Verfolgungen aussetzen, selbst auf den Fall hin, daß Sie Solches Furcht heißen. Nur der Despotismus duldet gar keine Opposition und in keiner Weise, er hat aber auch keine wahren Anhänger: daß dieses im Katholicismus der Fall sei, hat es ziemlich den Anschein, würde aber, wenn es wahr wäre, nur sein eigener Ruin sein.

„Soll ich etwa zagen, es geradezu auszusprechen, weil man mich verdächtigen könnte, weil ich gewöhnlichen Menschen eine Seite zum Angriff biete?" sagen Sie in Betreff der Ehe, wo sie von der Herzenknechtschaft reden. Bewahre Gott, Herr Ronge, Sie sollen nicht zagen, so Etwas frei herauszusagen, selbst auf die

Gefahr hin, daß man meinen würde, Sie hätten ein Gefühl für ein hübsches Gesicht; denn dieß benimmt Ihnen von der Reformatorsrolle, wenn Sie wirklich diese ansprechen, nicht im geringsten Etwas. Uebrigens nehmen Sie das Cölibatgesetz in einem zu engen Sinne: der Cölibat verbietet nicht bloß das Weib, sondern verpflichtet den Geistlichen, seine Seele von dem Irdischen, also auch von Ehre und Geld frei zu halten — daher es falsch ist, wenn Sie bemerken, das Cölibatgesetz „verarme und veröde unsere Brust". Ohne den protestantischen Geistlichen zu nahe treten zu wollen, kann man doch im Allgemeinen sagen, daß die Kinderstube ihre Brust durchaus nicht reicher und grünender mache. Daran, daß der Geistliche „hinter der Ehestandsgardine schnarcht", hängt weder sein noch seiner Gemeinde Heil. Zur Aufhebung dieses Gesetzes, das man erhaben und großartig nennen muß, liegt allerdings ein gewichtiger Grund vor, ein Grund, der zur Aenderung eines jeden Gesetzes allein schon hinreicht: dieser Grund ist, daß in gar vielen Gegenden keine Seele mehr an die Tugend des Geistlichen glaubt. Wäre diese Meinung des Volkes allgemein, wäre ihr Dasein constatirt, dann wäre das Gesetz g e i s t i g aufgehoben, und müßte es auch in Wirklichkeit werden. Ob es schon so weit ist, weiß ich nicht, nur das ist mir bekannt, daß Geistliche, für deren heiß errungene Tugend ich mich verbürgen könnte, ohne von ihrer Seite den

geringsten Anlaß gegeben zu haben, in dem allerschlimmsten Rufe gestanden sind. Diese wuthartige Verdächtigungssucht im Volke mag wohl daher kommen, einmal, weil die geschlechtliche Sittlichkeit wegen der Schwierigkeit zu heiraten — entstanden aus Armuth — bei ihm selbst sehr tief gesunken ist, sodann daher, weil es früher und noch jetzt nicht selten Geistliche gibt, die sich für die Entziehung der leichten Lebensfreuden dadurch rächen wollen, daß sie ihrer Umgebung nicht einmal die volksthümlichen und althergebrachten Vergnügungen und Belustigungen gönnen wollen, hinter denen häufig Niemand etwas Böses sucht, als der Geistliche. „Dieses Gebot benimmt Ihnen das Gepräge offener Männlichkeit und macht Sie zu Heuchlern", bemerken Sie am Ende. Sie haben da besser gesehen, als der Verfasser des „Protestantismus in seiner Selbstauflösung", welcher meint, die einmalige Entsagung der irdischen Freuden verleihe dem katholischen Geistlichen ein sicheres Auftreten in der Gesellschaft. Ja, wäre die Meinung nicht: aber die Meinung der Anwesenden drückt auf die Seele, wie die atmosphärische Luft auf den Körper, daher man nur zu oft bemerkt, daß in Gesellschaften, wo von geschlechtlichen Verhältnissen die Rede ist, Laien oft noch beengter sind im Reden, als der anwesende Geistliche im passiven Hören. Es ist nämlich dieses kein Anknüpfungs-

punkt zwischen Geistlichen und Laien. So sehr es daher im Allgemeinen nicht zu wünschen ist, daß das „edle" Weib ein integrirender Theil des Pfarrhaushaltes sei, ebenso sehr ist der gegenwärtige Zustand zu beklagen. — Warum? Es ist dieß einer der vielen Widersprüche, in die den Geistlichen sein doppelter Charakter, Repräsentant des mittelalterlichen und des modernen Bildungselementes zu sein, hineinversetzt. Heutzutage werden Anforderungen an den Geistlichen gemacht, daß er sich nicht absperre, sondern lebe mit andern Menschen: die ganze Vorhalle zum Ehebett steht ihm nicht blos offen, sondern vielmehr soll er dorthin, die Thür selbst ist ihm versperrt — daher heute der Cölibat schwieriger, als da dieser Widerspruch noch nicht bestand.

Die alte Zeit ist noch nicht abgeschlossen, und die neue hat sich noch nicht gefestiget: wir stehen am Scheidewege, wo zwei sehr verschiedene Bildungen sich die Hand zum Abschied reichen. Wer in keinem öffentlichen Amte ist, oder in einem solchen, wo ihn die Regelung und Leitung der Bildung wenig berührt, der hat sich wenig darum zu kümmern, ja die Wenigsten kommen zum Bewußtsein ihrer Zeit: der Geistliche aber, der Religion und Leben, oder alte und neue Zeit für sich und seine Gemeinde fortwährend zu vermitteln hat, er ist der Wegzeiger, der seine Arme ausstreckt, den einen nach rückwärts, den andern nach vorwärts, er ist der lebende

Widerspruch und hat diese Widersprüche zu fühlen im Wissen und Leben. Diese Widersprüche, Herr Ronge, sind es, an die Sie die katholische Geistlichkeit erinnern, aber weder Rom ist daran Schuld, noch die vorgeschrittene Bildung, sondern es ist dieß eben der Gang der Weltgeschichte.

2. Indem ich zum zweiten Punkte übergehe, der mit mehr oder weniger Bewußtsein Sie zur Apostasie verleitet hat, sollte ich das Verhältniß desselben zu dem ersten angeben. Wir kommen jedoch weiter unten bestimmter und ausführlicher auf diesen zweiten Punkt zurück, wo sodann nach mehreren andern Erörterungen dieses Verhältniß historisch und rationell klar worden wird. Hier kann nur allgemein bemerkt werden, daß sie sich verhalten, wie Dogmatik und Moral, wenn man diese Ausdrücke hier uneigentlich gebrauchen will.

Ich habe nun den Beweis zu führen, daß ich Ihr zweites Motiv der Apostasie richtig angegeben habe, nämlich daß es sei die Verwahrlosung der Gläubigen in ihrem irdischen Elende von Seiten der Kirche, und die Verweisung derselben auf Jenseits.

„Sie sind nicht entbrannt für das Wohl Ihrer Mitbürger“ sagen Sie uns S. 5. „Sie drücken sogar den Stand der Bürger und Bauern, in welchem Sie Ihre Eltern und Geschwister haben, durch dessen Schweiß Sie genährt werden — Sie prassen, während er hun=

gert, Sie schwelgen, während er darbt — „Blicken Sie auf die Völker, wie viel Elend!" Und S. 7. „Können reich besetzte Tafeln" (ich glaube, Sie wollen uns verhöhnen, Herr Ronge, wenn Sie von reich besetzten Tafeln der niedern Geistlichkeit sprechen!)" die höchsten Güter des Lebens ersetzen? Ersetzen, zumal wenn der Noth- und Jammerruf von tausend Ihrer hungernden Mitmenschen Ihre Schwelgermahle unterbricht?! Oder macht das Gestöhn Ihrer nothleidenden Mitbürger die Würze Ihrer Gelage aus!" — „Sie nennen sich Väter des Volks; wohlan denn, zeigen Sie sich als solche, helfen Sie dem tiefen leiblichen Elend Ihrer Mitbürger ab! — Sie sind die Ersten, welche die Verpflichtung dazu haben u. s. w." S. 8. „Kommen Sie einmal zu der Ueberzeugung, daß die Priester wegen der Völker, nicht die Völker wegen der Priester da sind, daß Christus die Religion gestiftet, das Gebet der Bruderliebe gegeben hat, um die Menschheit hier auf Erden schon gut und glücklich zu machen, und daß er nicht will, daß sie hier an Geist und Leib darbe, um dort selig zu werden, wie dieß die römische Herrschsucht lehrt."

Daraus geht unwidersprechlich hervor, daß es Ihre Ansicht ist, a) die Religion habe die Menschen, um das Mildeste zu sagen, auch hier glücklich zu machen; b) die katholische Kirche wolle die Menschen hier nicht glücklich sehen.

Ich habe Ihnen in Bezug auf diese Anschuldigung den Plan Gregors VII. in's Gedächtniß zu rufen, und Sie daran zu erinnern, warum derselbe gescheitert ist: — nicht wie weiland das Manna unter Alle nach Bedürfniß vertheilt wurde, nicht so hielt man es fortan, es hat nur einen Moses bis jetzt gegeben!

Uebrigens kann ich nicht umhin, eine Stelle anzuführen aus einem Briefe, den einer meiner Freunde mir zuschickte, als ich ihm meine Ansichten über das Verhältniß der Kirche zu dem Leben und der Noth desselben auseinandergesetzt hatte — zu einer Zeit, als Ihre Schrift noch nicht erschienen und ich von Ihrem Briefe noch keine Kunde hatte. „Ich kann, vorläufig gesagt nicht verstehen, wie Du, als Theologe, zu solchen Ansichten gekommen seiest, wie sie dein Brief enthält. Christus sagt: mein Reich ist nicht von dieser Welt ꝛc. Ich möchte nicht so bald fertig werden, wenn ich die Stellen anführen wollte, die vom Diesseits weg auf ein Jenseits weisen. Selig die Armen im Geiste ꝛc.“

„Selig ihr, wenn euch die Menschen ꝛc. Ihr werdet von den Synagogen ausgestoßen ꝛc.“ Und ich brauche nur die königliche Stelle anzuführen: „Wer das Kreuz nicht auf sich nimmt ꝛc.“

„Die Philosophie kennt kein Jenseits, sie hat ein pures Diesseits, und ihr muß es ja wohl am Herzen

liegen, den Himmel auf die Erde herabzuversetzen. Die Religion aber weist wesentlich nach dem Jenseits und zwar im Glauben und Hoffen, sonst hätte Jesus nicht so kommen müssen, daß die Füchse ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester haben, er aber nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte, er hätte nicht mit dem Kreuzbaum als Erlöser kommen dürfen."

In diesem Urtheile eines einzelnen katholischen Geistlichen kann ich aber nicht den Character und die Tendenz der katholischen Kirche erkennen, sehe vielmehr darin nichts Anderes, als das jetzige Unvermögen der Kirche, für ihre Gläubigen Diesseits Etwas zu thun, wodurch sie genöthiget ist, um so stärker nach Jenseits zu weisen.

Wenn die Philosophie blos ein Diesseits, und die Religion, als ihr Gegensatz, blos ein Jenseits hätte, so müßten beide in einem Dritten ihre Diesseits und Jenseits verbindende, der Menschheit Heil bringende Versöhnung finden.

Jedoch genug hievon, da wir später noch darauf zurück kommen, aber über einige Ausdrücke haben wir noch ein Wort zu sprechen.

Sie drücken den Stand der Bürger und Bauern rc., sagen Sie, Herr Ronge. Wie, wir niedern Geistlichen sollten Jemand bedrücken? Gesetzt, wir hätten einen so unkatholischen Willen, hätten wir nur auch die Macht

dazu? Ferner: Wir pressen, wir schwelgen, während das Volk hungert und darbt, jenes Volk, dessen Schweiß wir verzehren. Pfui! Herr Ronge, das ist Lüge: es ist noch mehr, es ist geradezu ein **Quid** pro quo. Sie haben sagen wollen oder sollen: die Gutsherren, und auch nicht so fast diese, als ihre Angestellten, die Rentmeister, — der Druck der Vögte ist welthistorisch, und haben Sie die entsetzlichen Nachrichten aus Böhmen im letzten Jahre nicht gelesen? — sie wollten oder sollten sagen: die Fabrickherren, von denen nicht die Arbeiter, sondern die von ihren Arbeitern ernährt werden. Haben Sie gelesen, aus einer französischen Fabrikstadt, wo ein Arbeiter sammt Familie des Jahrs nur 600 Francs verdienen kann und wenigstens 960 braucht, um nur darben zu können: wissen Sie, wer die weiteren 360 Francs darauf thut? Die Congregation des Franziskus von Paula. Wem aber kommen diese 360 Francs zu gute, wer ist der Unterstützte, wer ist der Bettler? Der Fabrikbesitzer, Herr Ronge, der seine Arbeiter nicht ernährt, so daß es so weit gekommen ist, daß gewissenlose, aller Scham und alles Gefühls — das für's gelbe Metall ausgenommen — entbehrende Menschen nicht blos alle übrigen Gottesgaben, sondern selbst noch die Wohlthaten mitleidiger Seelen den Armen vor dem Munde wegstehlen. Solche sind es, die schwelgen, solche, die an einem Abend mehr verprassen, als ein niederer Geist-

licher in Jahren verdient. Solche Anschuldigungen empören, empören zumal, wenn sie gegen einen Stand erhoben werden, der selbst mit dem Volke darbt, leidet und jammert, jammert nach bessern Zeiten. Ja, wir gehen mit dem Volke, und nicht wider das Volk. Das ist unser einziger Trost in unserer verlassenen, oft armen Stellung, daß das Volk für uns ist, es, dessen Lasten, Noth und Elend durch unsere Mittel zu erleichtern, unsere Freunde, unsere Erhebung, unser Stolz ist. Haben Sie nie das Sprüchwort gehört: „unter dem Krummstab ist gut wohnen"? Haben dieses vielleicht auch die Pfaffen ersonnen? Wie lange wird es noch dauern müssen, bis man sagen wird: „unter dem Ellenstabe ist gut wohnen?" Doch so wird man niemals sagen; denn wir hoffen, daß diese Herrschaft, die Herrschaft des Geldes, nicht so lange dauern wird, als die Herrschaft der Mitra: die Welt scheint jetzt schon sehr satt daran zu haben. Wie, die Kirche, die Geistlichen haben die Armen gedrückt? Gehen Sie hin in Gauen, wo früher die Klöster herrschten, und fragen Sie, was aus den Armen und Dürftigen geworden, die ehedem dort waren? Wer vertritt die Stelle des Bruders Schaffner? Wucherer und Juden, die wie Schlangen und Vampyre ihre Opfer umspinnen und befächeln, um sie dem gewissen allmäligen Tode zu überliefern. Wohin kam die **Quarta pars pauperum**, welche die Klöster reichlich an die Armen abgaben? Fragen Sie — — doch man

darf ja nicht fragen. Wer wird Ihnen aber eine Antwort geben, wenn Sie fragen: „macht das Gestöhn Ihrer nothleidenden Mitbürger die Würze Ihrer Gelage aus?“ Doch das kann man Sie fragen, warum schleudern Sie solchen Vorwurf gegen uns, die wir, obgleich selbst arm, den letzten Kreutzer mit dem Nothleidenden theilen, und nicht vielmehr gegen diejenigen, bei denen er doch einen Schein von Wahrscheinlichkeit gewinnt, bei denen er wenigstens möglich ist? Haben Sie etwa Furcht vor ihnen, da Sie sich denselben in die Arme geworfen?

Wenn Sie meinen, wir seien die Ersten, die die Verpflichtung hätten, dem leiblichen Elend unserer Mitbürger abzuhelfen, so muß man Ihnen ganz Recht geben, man hat auch allgemein diese Meinung von uns. Aber mit dem theoretischen Theile ihrer Lehre steht dieses insoweit im Widerspruch, als Sie uns auffordern, Menschen zu sein. Sind wir erst Alle gleich, dann richtet sich die Verpflichtung rein nach der Fähigkeit, derselben nachzukommen — ein Grund mehr, daß Sie derartige Worte an die Reichen dieser Welt zu richten haben, da ohnedies in der Regel ein armer Pfarrer die Armen seiner Gemeinde reichlicher unterstützt, als ein reicher Herr — wobei beiderseitige Ausnahmen Nichts beweisen.

Um nun noch ein Wort über diesen Punkt zu sagen, so sollten Sie wissen, Herr Ronge, daß die römisch-katholische Religion eine Religion der leidenden

Menschheit ist. Das ist ja der einzig unbestrittene Ruhm, den die katholische Kirche vor allen andern Religionen, namentlich auch vor dem Protestantismus voraus hat. Eine Religion hat zwei Angelpunkte: Wahrheit und Liebe. Die erstere hat man an uns oft bestritten, die letztere niemals.

Was Ihre eigenen Klagen betrifft, die Sie in Ihrer Rechtfertigung der Welt erzählen, so mögen Sie sentimentale Herzen gefunden haben, aber derlei subjektive Empfindungen und Erfahrungen berechtigen durchaus nicht zu einem Schritte, wie Sie gethan. Nur die tiefe, bewußte Einsicht in das Elend der Menschen, nicht in die eigene betrübte Lage, vermag zu einem großem Gedanken und Plane zu begeistern, zu einem Entschlusse, dessen Verwirklichung man willig sein ganzes Leben weiht, wie Christus sein Fleisch und sein Blut seinen Jüngern und der ganzen Welt dargegeben.

Man muß von allen Menschen annehmen, daß sie einen Hauptzweck Ihres ganzen Lebens verfolgen, nämlich Andere und sich gut und dadurch glücklich hier und selig jenseits zu machen. Diesen tröstlichen Glauben an die Menschen darf uns keine, auch noch so bittere Erfahrung rauben. Aber die Mittel, wodurch jener

Zweck erreicht zu werden sucht, sind himmelweit verschieden, so daß manchmal zwei Menschen, die dasselbe Ziel verfolgen, sich direct entgegenarbeiten, und was von zwei Menschen gilt, das gilt von Corporationen, großen Gemeinschaften, Religionen und Staaten.

Jenes große Hauptziel zerfällt aber in viele untergeordnete, so daß das geistige Leben der Welt einen stufenweisen Organismus von Zwecken darstellt. Sie hielten nun dafür, als nächsten Zweck verfolgen zu müssen, eine allgemeine Lostrennung Deutschlands von Rom zu bewirken. Welche Mittel wählen Sie, um diesen Zweck zu bewerkstelligen?

Nach den vorliegenden Nachrichten sind es zwei Mittel: Schriftstellerei und berathende Versammlungen.

Wie Sie die Schriftstellerei handhaben, davon haben wir schon einige erbauliche Proben angeführt. Im Allgemeinen kann man nun sagen, daß Sie sich weder in Ihrem negativen Wollen, wie wir gesehen haben, noch in Ihrem positiven, wie wir sehen werden, klar geworden sind, außer in Einem, in der Lossagung von Rom. In Ihren Schriften haben Sie sich außer uns auch noch an Ihre Mitbürger und an die Lehrer gewandt: nebstdem schrieben Sie noch Ihre Rechtfertigung — sonst ist mir von Ihnen Nichts bekannt.

Das, was Sie geschrieben haben, entbehrt aller Ruhe, aller Gründlichkeit und Tiefe: dagegen wimmelt

es von abscheulichen Schmähungen gegen Rom und den katholischen Klerus, von Lobhudeleien gegen den Lehrerstand, den Sie sogar demüthig nennen, während es Länder gibt, wo der Hochmuth der Lehrer sprüchwörtlich geworden ist, und endlich von Speichelleckerei gegen Ihre Mitbürger und, wie Sie sagen, Glaubensgenossen. Haben Sie von Luther nur das Schimpfen gelernt, oder glauben Sie, daß dieses löbliche Gewerbe einer Reformatorsrolle wesentlich angehöre? Sie mögen es dann treiben, so lange Sie wollen, ja fast möchte man glauben, Sie müßten es forttreiben, da Schimpfen doch ein Beweis von Eifer sein soll, und Sie füglich in Ihrem Eifer nicht so bald nachlassen können — Sie mögen also fortbellen, aber vernünftige Leute werden sich immer erlauben, ihr apartes Urtheil über ein solches Treiben zu haben.

Uebrigens hat die Journalistik auf dem Gebiete der katholischen Kirche eine weit andere, ernstere Seite. Wären Sie mit Ihren Schriften zu einer Zeit aufgetreten, wo der Katholicismus noch unbedingte Geltung hatte, so wissen Sie, was Ihrer warten würde: Sie hätten entweder Widerruf zu leisten, oder aber die Strafen der Kirche und des Staates zu gewärtigen. Heut zu Tage geschieht Ihnen von Seite der Kirche Nichts, als was Sie selbst thun, man schließt Sie aus der Kirchengemeinschaft aus, nachdem Sie sich selbst schon davon faktisch losgesagt hatten; von anderer Seite wird

Ihnen eine so freundliche Aufnahme zu Theil, wie Sie noch Keiner, der sich gegen die Kirche aufgelehnt, so leichten Kaufs erworben. — Aber weiter: wenn früher Leute, die im Geruche der Irrlehre standen, auch zur Vertheidigung zugelassen würden, so sollte doch diese Vertheidigung nichts Anderes sein, als der Nachweis, daß die angefochtenen Behauptungen den Lehren der Kirche nicht widerstrebten: daran dachte Niemand auch nur im entferntesten, die Lehre der Kirche selbst zu vertheidigen. Man hat nun auch katholische Stimmen gehört, welche ein ähnliches Verhalten gegen Ihre Angriffe anriethen, allein man hat sich darnach nicht gerichtet; vielmehr wurden mehrere von Ihnen angefochtenen Lehren und Satzungen mehr oder weniger ausführlich vertheidigt. Ja, man ging noch weiter zu einer Forderung, die bisher allen strengen Katholiken, sowie den Conservativen überhaupt ein Gräuel gewesen — man verlangt jetzt katholischer Seits Preßfreiheit.

Die Bedeutung dieser Forderung, sowie überhaupt der katholischen Journale, soweit sie nicht blos Nachrichten und Anzeigen bringen, kann nicht zweifelhaft sein. Die unbedingte, göttlich verbürgte Giltigkeit der gesammten und einzelnen Lehren der Kirche wird dadurch faktisch in Frage gestellt: die Kirche ist nicht mehr schlechthinige Autorität, welche unbedingten Glauben fordert und erhält,

vielmehr glauben die Vorkämpfer derselben Lehre um Lehre, Punkt um Punkt vertheidigen und von Neuem befestigen zu müssen. So wird die Lehre in die Mitte — in Frage — gestellt, und für und wider gesprochen. Nachdem Luther sich erhoben, hat man eine Reihe Disputationen angeordnet, die zu Nichts führten: an die Stelle der Disputationen treten jetzt die Journale. Eine so besprochene, vertheidigte und widerlegte Lehre liegt vor Aller Augen offen da, und nachdem einmal nun nicht mehr eine höhere Autorität es ist, um derenwillen man die Lehren glaubt, sondern an die Stelle der Autorität Gründe und Gegengründe treten, so kann es Niemanden verwehrt sein, nach den Gründen die Lehre abzuwägen, und nach ihnen sie selbstständig anzunehmen oder zu verwerfen. Damit ist der uralte Charakter der Kirche, ihr Verhältniß als einer infalliblen Mutter gläubiger Kinder, verloren gegangen und von dem modernen Princip verdrängt worden. Diese Verwandlung kann jeder Seelsorger in seiner Gemeinde in untergeordneter Weise beobachten: früher fragte das Pfarrkind nicht, was ist gesagt worden, sondern wer hat es gesagt? Der geheiligte Charakter seines Geistlichen, als eines Gesandten Gottes, war ihm Bürge für die Wahrheit seiner Worte, es hieß: der „Herr" hat es ja gesagt, und damit war allem Streit ein Ende gemacht. Heutzutage ist es umgekehrt: man fragt nicht mehr, wer hat es gesagt, sondern was hat

er gesagt: der Bürger will nach seiner individuellen Bildung Richter sein über die Worte, die er gehört, und so sie ihm nicht annehmbar sind, läßt er sie im besten Falle bei Seite liegen. Kein Vernünftiger, der die Augen gegen den Umschwung der Zeitbildung nicht absichtlich verschließt, wird diese Thatsache läugnen können, noch auch läugnen, daß hiemit die Souverainität der Kirche in Glaubenssachen, das Mutterverhältniß der Kirche ihren Kindern gegenüber sich wesentlich umgestaltet habe. Wie nun, soll die Journalistik bei Seite geschafft werden? Durchaus nicht! auch die Kirche muß, mit oder wider Willen, der Zeitbildung folgen, selbst auf Gebiete, wo sie offenbar in eine schiefe Stellung geräth. Der Einwand, den man machen könnte, es seien die Lehren der Kirche immer und überall von den paulinischen Briefen und den Apolegeten der ersten Jahrhunderte an durch alle Zeiten bis auf den heutigen Tag vertheidiget worden, würde den eigentlichen Punkt der Sachlage verfehlen, da auch die neuesten Apologien und andere gelehrte Werke einen ganz andern Charakter haben, als Zeitschriften. Ferner ist die Art und Weise der Vertheidigung heutzutage eine wesentlich andere geworden. Bei früheren Fällen dieser Art handelte es sich blos um die historische Frage: ist diese Lehre immer und überall und von Allen so vorgetragen worden, wie die

jetzt geschieht? — die einzige wahre Beweisführung für alles Positive, also auch für die Lehren einer Religion. Heutzutage sucht man ein Abkommen zu treffen mit der Bildung der Zeit und der Philosophie: man läßt den Satz nicht mehr in seiner ganzen gläubigen Starrheit stehen, sondern man sucht ihn entweder ganz, so wie er ist, der Vernunft plausibel zu machen, oder wenigstens einige vernünftige, sogenannte speculative Momente daran aufzuweisen. Daher die Parole der heutigen Tage: „den Glauben zum Wissen fortzuführen.“ Wer mit dem Wesen der Speculation und mit jenem des Glaubens, sowie mit dem Verhältnisse beider zu einander vertraut ist, was ich von Ihnen, Herr Ronge, vorauszusetzen berechtiget bin, der wird sich selbst überzeugen, daß wenn obiges Bestreben sich innerhalb des Katholicismus zu erhalten weiß, es diesen selbst mit der Zeit modificiren muß. Lehren ihren früheren Stachel, ihre Spitze und Schärfe, d. h. die Härte des Gegensatzes zur heutigen Bildung benehmen, sieht einem directen Angriffe auf dieselben nicht sehr unähnlich.

Dieß, Herr Ronge, wollte ich aus Veranlassung der Besprechung Ihrer Mittel, womit Sie den Katholicismus angreifen, auch von der Vertheidigung der Vorkämpfer desselben bemerken.

Aber wie, wenn ein Mann, wie Sie, gebildet in der katholischen Theologie, einige Zeit Seelsorger, wenn

Sie so scharf über den römischen Katholicismus herfallen, wird da derselbe nicht alle Kraft und Haltung verlieren? Gott bewahre! eine Sache, der man mit Heftigkeit, mit aufgeregter Bitterkeit, mit gallegetränkter Feder beikommen muß — eine Sache, die man nur durch Schmähungen, Entstellungen und Lügen angreifen kann: solch' eine Sache steht nicht schlecht — im Gegentheil, dadurch legt man nur den faktischen Beweis von ihrer Kraft und Festigkeit ab; denn nur der Schwache verliert das Gleichgewicht, kommt außer Fassung und regt sich fieberhaft auf. Was dagegen an sich verloren ist, darf man nicht erst entstellen, sondern blos einfach darlegen, um ihm sein Urtheil zu fällen. Sie leisten also Ihrer Verfahrungsart dem römischen Katholicismus nur einen Dienst.

Das zweite Mittel, das Sie anwenden, sind Versammlungen — Versammlungen, um einen Glauben zu machen. Sie heißen nämlich Ihr und Ihrer Consorten Manifest ein Glaubensbekenntniß, wobei Sache und Benennung einander gleich sehen, wie schwarz und weiß, worüber jedoch später. Hier über die Art und Weise, wie Sie diesen sogenannten Glauben zusammenbringen und über Ihre Aufforderung, Concilien zu halten.

Ihre ganze Religionsmacherei dürfte wohl so ausgesprochen werden können, daß Sie sich lediglich an-

lehnen an die ungläubigen Elemente der Zeit. Es haben sich bekanntlich seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, seit dem Zeitalter der Vernunft, von verschiedenen Seiten her so viele Elemente des Unglaubens aufgehäuft, daß man diese nur zusammenraffen darf, um ein leidliches Ganzes von Unglauben zusammenzubringen. Jene Elemente aber haben Personen verschiedener Art zu ihren Trägern: treibt man daher jene Elemente zusammen, so wird man zugleich ein Magnet und Mittelpunkt für alle diese Personen, welche Gleiches und Gleiches anzieht.

Sie selbst, Herr Ronge, müssen, sobald Sie als Vorsitzender, Stimmführender und Verfasser des Glaubensmanifestes ausersehen sind, nicht irgend eine andere Quelle zu Rathe ziehen, sondern einzig und allein den gesunden Menschenverstand deutscher Bürger, wie derselbe durch die allgemeine Bildung der Zeit modificirt ist. Der Satz: die heilige Schrift sei die alleinige Quelle Ihres Glaubens, ist eine leere Phrase, welche nur Kurzsichtige täuschen kann; denn sowohl Sie als Ihre Leute müßten doch Thoren sein, wenn sie sich an ein Buch binden wollten, dessen Autorität überdieß auf der Autorität der Kirche beruht — ja, Thoren wären Sie, da Sie der Glaubenszwang überhaupt beengte, wie jener Berliner Bürger ganz richtig bemerkte: „Zu dem Protestantismus hätten wir längst übertreten kön=

nen, das war aber nicht der Mühe werth.“ Oder wie stimmt die Schrift mit dem Mutterwitze der heutigen Bildung überein? Was wollen Sie dorther schöpfen, da, um die Lehre von der Trinität, die Lehre von den Engeln und Teufeln, die persönliche Menschwerdung der zweiten göttlichen Person, die Lehre vom Sündenfalle und von der natürlich verdorbenen Natur der Menschen, den Wunderglauben, die Lehre von der Prädestination, die im 9. Kap. des Römerbriefes so schroff ausgesprochen ist, annehmbar zu erklären, sich selbst die Orthodoxen erschrecklich wenden und drehen müssen, oder die Lehre von der Gnade und den Gnadenmitteln, die Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit, die Lehre von der Hölle und der Ewigkeit der Höllenstrafen? Ich lasse Ihnen die Wahl, welche von diesen Lehren Sie Ihrer Gemeinde nicht etwa in abgestumpfter Verwässerung, sondern mit der ganzen unerbittlichen Strenge des religiösen Gepräges als Glaubensartikel vorlegen wollen. Versuchen Sie es einmal, Sie werden schön aufgenommen werden. Die Herren werden Ihnen sagen: so ist es nicht gemeint, solchen Unsinn haben wir schon lange gehabt und darüber gelacht, wir wollen die reine Christusreligion, d. h. die Religion des gesunden Menschenverstandes des neunzehnten Jahrhunderts. Wie aber dieser mit der Schrift umgehen müsse, so er sie als Norm seines Glaubens ansehen will, das haben wir theils schon erlebt, theils werden wir

es nächstens in vermehrter und verbesserter Auflage wieder erleben, Falls Sie sich die Mühe nehmen würden, das Glaubensmanifest der deutsch-katholischen Gemeinde biblisch zu erweisen.

Gestehen Sie daher, Herr Ronge, die einzige Quelle Ihres Glaubens ist der gesunde Menschenverstand. Ich will nicht entscheiden, ob dieser Umstand ein Vorzug oder Nachtheil sei, so viel aber weiß ich, daß wer immer heutzutage in Religionssachen reformiren und reussiren will, diesen Ausgangspunkt nehmen muß.

Sie fordern uns sofort auf, ebenfalls zu diesem Mittel unsere Zuflucht zu nehmen und Kirchenversammlungen zu halten, auch hat eine Filialgemeinde der deutschen Kirche ihr Glaubensmanifest blos provisorisch abgefaßt, bis nämlich eine allgemeine Versammlung der deutschen Katholiken zusammen gekommen sein würde.

Ob solche Versammlungen heutzutage zu irgend Etwas noch nütze seien, wage ich nicht unbedingt zu entscheiden: aber so viel ist gewiß, daß die Umstände von damals, als diese Versammlungen das einzige Mittel waren, um Wahrheiten fest- oder Mißbräuche abzustellen, sich heutzutage wesentlich verändert haben. Man kann allerdings geltend machen, daß verschiedene Wissenschaften von Zeit zu Zeit große Versammlungen halten, ich zweifle aber, ob die betreffenden Wissenschaften dadurch wesentlich gefördert worden seien. Die Ständeversamm-

lungen kann man hier wohl nicht entgegenhalten. Jedenfalls ist das gewiß, daß jetzt Alles mit der Feder ausgemacht wird, daß man mit Leuten in einer Entfernung von 100 Meilen ebenso sich besprechen kann, als säße man hinter dem Ofen beisammen, wie z. B. wir Beide. Vielmehr ist es heutzutage als nothwendige Folge dieses allgemeinen und schnellen Verkehrsmittels die öffentliche Meinung, welche sich allmälig, aber mit unwiderstehlicher, siegreicher Macht bildet, namentlich in Sachen, wie die Religion, und die dann in einer zahlreichen, von allen Gauen beschickten Versammlung öffentlich auszusprechen, allerdings eine nachhaltige Demonstration sein würde.

Indem ich auf den dritten Punkt zu sprechen komme, so kann ich unmittelbar an das zuletzt Gesagte anknüpfen. Wenn Sie so bei Ihren Compatrioten sitzen, so machen Sie miteinander aus, die Herrschaft Roms zu annulliren und eine deutsch-christliche, oder wenn Sie wollen, deutsch-katholische — obwohl dieser Beisatz schon dem Wortlaut nach falsch ist, da das Beiwort „deutsch" Ihre Kirche auf Deutschland beschränkt und daher nicht alle Orte und alle Völker umschließt — Gemeinde oder gar Kirche zu gründen. Haben Sie wohl recht reiflich bei sich überdacht, was Sie wollten, und was

Ihr letzter und Endzweck nicht blos sei, sondern sein müsse?

Die Religion, wie schon bemerkt, hat zwei Angelpunkte: die Wahrheit und die Liebe. Bei der römisch-katholischen Kirche glaubten Sie Wahrheit zu vermissen und Liebe; daher wollen Sie an ihre Stelle eine Kirche setzen, die erstens Wahrheit und zweitens Liebe hat.

Was ist nun die Wahrheit Ihrer Kirche? Nichts anderes, als die Wahrheit des gemeinen Menschenverstandes. Der deutsche Mensch, in der modernen Bildung mit Haut und Haar wurzelnd, will auch in der Religion sich auf heimischem Boden befinden: daher Sie, der Sie diesen der alten Welt entfremdeten und mit der heutigen verwachsenen Leuten eine Religion darbieten, ihnen, wenn Sie consequent sein wollen, nichts Anderes geben können, als einen Reflex ihres eigenen längst constituirten Bewußtseins. Solche Wahrheiten heißen wir subjective Wahrheiten, weil sie blos auf dem Subject fußen und durchaus keinen objectiven Halt haben; denn Ihre Basirung auf die Bibel ist bloßer Schein.

Ist nun aber das Religion, dessen Wahrheit blos subjektiver Natur ist? Kann eine subjective Wahrheit Religionswahrheit sein? Nimmermehr! solche Religion wäre und ist nichts Anderes, als eine Uebereinkunft mehrerer Personen, die unter einander ausmachen, sie wollen ihr religiöses Bedürfniß nun gerade auf diese

Weise befriedigen, und namentlich nur diese Lehren zur Grundlage nehmen. Nun wissen wir aber von allen Religionen, die diesen Namen verdienen, daß die Wahrheiten derselben objektive sind, wissen namentlich, daß dieselben — Ihre Versammlungen haben mit den großen Kirchenversammlungen und selbst mit dem Zustandekommen der augsburgischen Confession nicht die entfernteste Aehnlichkeit, da jene auf dem historischen, also objectiven Standpunkte standen, Sie aber den raisonnirenden Verstand, also den subjektiven Standpunkt zum Ausgangspunkte haben — nicht auf dem Wege gegenseitiger Verabredung und Convention zu Stande gekommen seien.

Daraus ziehen wir, Herr Ronge, den consequenten Schluß, daß das, was Sie im Verein mit ihren Gefährten an die Stelle der römisch-katholischen Wahrheit setzen, nicht im entferntesten Religion genannt werden kann, oder aber, Sie müssen für Ihr Fabrikat einen neuen Begriff von Religion erfinden. Denn bisher hat man so Etwas nie Religion genannt. Wenn Sie vollends von Glauben reden und Glaubensbekenntniß, so beweist das nur, daß Sie nicht radical genug sind, um Ihre ganze Vergangenheit abzustreifen, und noch Worte gebrauchen, die für Sie eben so veraltet sind, wie die Wahrheiten, die Sie aber auch dem Namen nach abthun, indem Sie dieselben Unsinn und Wahnsinn heißen. Ohnedieß wäre es bei der Ideenar-

muth Ihres Bekenntnisses gar nicht der Mühe werth, daß man glaubte.

Eine Lehre, die **Religion** sein soll, muß von oben herab, nicht von unten hinauf steigen — sie muß von Gott den Menschen gegeben sein, die Menschen dürfen sich dieselbe nicht selbst ersinnen. Ferner wird solche geoffenbarte Lehre durch eigens von Gott auserwählte und mit seinem Geist erfüllte und von ihm geleitete Individuen der Menschheit verkündet. Eine solche Lehre trägt dann immer das Gepräge höherer Abkunft an sich, d. h., sie enthält Mysterien; denn obwohl sie Offenbarung an die Menschheit ist, so ist doch der einzelne Inhalt nicht zugleich immer offenbar, sondern das Geoffenbarte selbst ist wiederum Mysterium. Dagegen kommt solche Lehre von Gott nicht vereinzelt als bloße Unterweisung in gewissen Wahrheiten oder als bloße Anweisung zur Erfüllung gewisser Vorschriften, vielmehr ist sie in erster Beziehung ausgestattet mit der Gnade des Lichtes, der Erleuchtung, und in zweiter Hinsicht mit der Gnade der Kraft und Beharrlichkeit. Wenn nun irgend eine Lehre über das Verhältniß des Menschen zu Gott nicht von Gott selbst, selbst durch ein von ihm beglaubigtes Individuum geoffenbart, wenn dieselbe ohne Mysterien und ohne Gnaden ist, so verdient sie den Namen der Religion nicht mehr.

Die ersten zwei Punkte haben auf Sie keine An-

wendung; denn Sie sagen, wir haben eine von Gott durch Jesus Christus, seinen Gesandten, geoffenbarte Religion, welche wir von den Mißbräuchen, die sich im Verlaufe der Jahrhunderte daran gehängt, gereinigt haben. Wohl! Sie haben dieselbe auch von allen Mysterien und Gnaden ausgeweidet und haben dadurch dieser christlichen Lehre den innersten Lebensquell einer Religion verstopft.

Ich bin weit entfernt, mich hier auf den religiösen Standpunkt zu stellen, und Ihnen Fragen vorzulegen, wie folgende: Mit welcher Autorität bekleidet, erscheinen Sie unter Ihren Anhängern? Welche Kraft und Stärke vermögen Sie den Anforderungen der Sittlichkeit zu geben, daß die Gläubigen selbst im heißesten Kampfe der Versuchung nicht zurückweichen? Welchen Trost werden Sie etwa den von Leiden und Elend Gebeugten und Erdrückten geben? Mit welchen Mitteln wollen Sie die Angst des Sterbenden vor dem Anblicke des Todes verscheuchen und ihn mit jener Kraft und Zuversicht erfüllen, welche den Schritt in die finstere Nacht der Zukunft mit Muth und Vertrauen wagen kann? — Solche Fragen lege ich Ihnen deßhalb nicht vor, weil ich weiß, welche öffentliche Meinung mit starken Schritten im Anzuge ist, die nämlich: die Gnade sei nicht ein unsichtbares, inneres Spannmittel, welches, wie der Aether der Körper, so die Seelen durchdringe

und ihnen eine Repulsivkraft gegen das Böse verleihe, vielmehr sei die Gnade nichts Anderes, als die äußeren Verhältnisse und Zustände, welche den innern Wünschen und Trieben des Menschen entsprechen und mit denselben nicht in einem continuirlichen Mißverhältnisse und Widerspruche stehen. Ferner die Leiden und das Elend der Menschen tröste man am besten dadurch, daß man denselben, soweit es nach der Beschaffenheit der Erde und des menschlichen Körpers möglich ist, abhelfe. Die Todesstunde endlich werde erleichtert, wenn man die finstere Lehre von der Hölle und der Ewigkeit der Höllenstrafen, welche Gottes unwürdig sei und ihn als einen größern Tyrannen erscheinen lasse, als je die Erde getragen, wirksam und radical abthue, und mit der Lehre, daß Gott gut sei, endlich Ernst mache. Diese Meinung über die Heilsökonomie bereitet sich jetzt vor, ich muß annehmen, daß Sie davon unterrichtet sind, und da ich Ihnen auf Ihrem eigenen Wege begegnen will, so stelle ich jene obigen Fragen nicht an Sie.

Wenn aber dieß wirklich, so frage ich Sie, ob solch' ein abgerissenes Stück von Verstandesglauben, solch' ein gedankenarmes Manifest, wie Sie mit Ihren Anhängern beschlossen haben, den Anforderungen entsprechen wird, welche die Menschheit, der man eine Religion aufbürdet, mit Recht an die Lehre einer Religion zu machen hat? Laien, und das sind Ihre Anhänger in Sachen der Re-

ligion, Laien ist es nicht zuzumuthen, daß sie sich mit dem Gange des Geistes in der Menschheit vertraut machen, und daß sie all die Folgen, die ein solcher Schritt, wie dieselben jetzt thun, bis in die äußersten Spitzen der Verhältnisse nach sich zieht, mit Einem Blicke und mit sicherer Berechnung übersehen sollten. Sie bleiben bei dem unmittelbar Vorliegenden stehen, das ihnen für den Augenblick zu genügen scheint. Wer sich aber zum Führer aufwirft, von dem kann die genaueste Umsicht und Einsicht mit Recht gefordert werden. Ich frage Sie daher, ob Sie bei dem stehen bleiben, was Sie bisher gethan, nämlich bei dem einfachen Diktat: wir sagen uns von Rom los und adoptiren, wenn auch nur vorläufig, das beschlossene Glaubensmanifest? Bleiben Sie dabei stehen, so sind Sie der gräßlichste Judas, der abscheulichste Verräther, den es je an der Menschheit gegeben, Sie sind in Wahrheit ein blinder Führer der Blinden; denn in diesem Falle wissen weder Sie, noch Ihre Anhänger, um was es sich handelt und um was es sich handeln soll.

Folgen Sie mir! Der Gang der Religionen und des Geistes der Geschichte überhaupt ist synthetisch, d. h. sie stellt voran eine oberste, Alles umfassende — nicht These, sondern Hypothese, und steigt von da hernieder, bis sie endlich beim letzten Gliede, bei der Menschheit und dem Menschen ankömmt. So beschäftigen sich die Urreligionen mit Gott lediglich und, um der Bewegung

willen, die ohne Gegensatz nicht gedacht werden kann, mit dem Princip des Bösen, dem Satan: der Mensch bleibt zunächst ganz auf der Seite, oder vielmehr in der Mitte liegen. Dann schwächen sich jene schlechthinigen Gegensätze, die blos ideelle sind, ab, werden damit zugleich reelle im Menschen — der Mensch wird von zwei Principien fortgezogen, von einem guten und einem schlechten, was früher in zwei entgegengesetzte transscendentale Welten auseinander fiel, ist nun in dem Menschen zusammengedrängt, steht aber unvermittelt da und gelangt zu keiner lebendigen Einheit — der Mensch ist nicht aktiv, so daß er diese Gegensätze selbstkräftig bemeistern könnte, sondern passiv, so daß dieselben auf ihn blos einwirken.

Noch war der Mensch ein Ebenbild Gottes und, entweder substantiell oder moralisch, ein Abbild des Satans. Nun tritt eine Katastrophe ein: Gott wird Mensch und besiegt den Satan. Dadurch ist dieß substantiell Böse gründlich und für ewige Zeiten vernichtet, das moralisch Böse soll der Mensch in eigenem Kampfe überwinden, und so tritt der Mensch selbstthätig auf, er rüstet sich zum Kampfe mit dem Bösen, erringt auf diese Weise die Selbstständigkeit, kommt so zum Bewußtsein seiner Würde und zur Erkenntniß seiner selbst — es entsteht eine Psychologie — dieser Name wurde zuerst von Otto Casmann † 1607 gebraucht, während alle übrigen Zweige der Philosophie ihre Benen-

nungen schon in frühester Zeit erhalten haben. Die Weiber sind ganze Menschen, die Sklaven sind Menschen, alle Menschen sind gleich — während die indischen Kasten aus verschiedenen Körpertheilen Brahma's entspringen: die einen aus dem Kopf, die andern aus den Schultern, die andern aus den Lenden, und die Letzten aus den Füßen desselben; — Geistliche und Adel sind auch Menschen, nach dem Menschlichen beurtheilt man den Menschen. Nun nimmt die Geschichte den umgekehrten Gang. Gott ist das Urbild des Menschen, der ihn nach seinem Bilde construirt, was der Mensch ist, ist er aus sich selbst und durch sich selbst: er soll sich hermachen über die Erde, die noch immer ein leibliches Paradies sei, wenn der Mensch es verstehe, sich dieselbe wohnlich einzurichten. Arbeit ist daher das Losungswort und gleiche Theilnahme nach Verhältniß der Arbeit und des Talents an den Gütern der Erde; denn der Mensch sei das, was er sei, nur durch den Theil, den er an der Erde habe. Es ist daher nicht mehr der Theil an Gott, wornach gestrebt wird, sondern der Theil an der Erde.

Daher auch der Umschwung, daß jetzt alle geistigen Verhältnisse psychologisch construirt werden. Und auch die Religion, wenn man an die Stelle der alten eine neue setzen will, muß so erbaut werden.

Ja, Herr Ronge, die jetzige Zeit stellt weit mehr in Frage, als Sie nur zu ahnen scheinen. Wenn die Prie=

ster Weiber haben, damit ist wenig geholfen; wenn es keine Ohrenbeichte mehr gibt, wirds deßwegen nicht besser aussehen; wenn die Laien den Kelch haben, hat die Welt keine andere Gestalt, zumal ihnen aus diesem Kelche keine Gnade mehr entgegenschäumt. Die ganze alte geistige Welt sammt und sonders ist in Frage gestellt.

Es ist gewiß, der jetzige Standpunkt der Welt ist der psychologische, obwohl sie weit davon entfernt ist, die entsprechende Psychologie schon gefunden zu haben. Sie selbst rufen den „Menschen“ in uns auf, Sie selbst sagen: „der Geist offenbart sich wie ehedem und immer in der Menschheit und durch die Menschheit“ — wie diese Phrase aber zu den übrigen in Ihrer Brochüre paßt, sehe ich nicht ein; denn sie hat einen gar vieldeutigen Sinn. Alles geht vom Menschen, seinen mit ihm gebornen Ansprüchen und Berechtigungen, seinen Trieben und Bedürfnissen, seinen Verpflichtungen und Bestimmungen aus. Von dem Menschen ausgegangen, muß aufgestiegen werden zum Punkte der Einheit, zu Gott, um wiederum beim Menschen anzulangen. Von hier aus allein kann eine Lehre gefunden werden, wie sie dem allseitigen Bedürfnisse der Menschen genügt — eine Lehre, die nicht mehr schlechthin für alle Zeiten bindend und für die ganze Zukunft abgeschlossen ist, eine Lehre, welche nicht mehr durch Wunder beglaubigt zu werden braucht, sondern die ihre Be-

glaubigung im Bewußtsein eines Jeden und in der Angemessenheit zur Zeitbildung hat, eine Lehre, die nicht mehr von den dunkeln Adern der Mysterien durchzogen, sondern die durchsichtig durch und durch ist, eine Lehre, welche sich nicht mehr an einen unsichtbaren Beistand anlehnt, sondern welche den Menschen auf sich selbst, an seine Kraft, an seine Thätigkeit verweist.

Ohne Sie noch einmal aufmerksam zu machen auf die Gebrechlichkeit Ihrer Lehre, auf die Halbheit, da sie weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart wurzelt, sondern nur ein Flaum ist, von der leichten Mittagsluft in die Höhe getragen, auf die Haltlosigkeit ihrer Existenz, auf die Machtlosigkeit, in die Verhältnisse der Menschheit, um die es Ihnen doch zu thun ist, kräftig und umgestaltend einzugreifen, da sie von der Gnade jedes Fürsten abhängig, und so, wie sie jetzt ist, ewig nur eine geduldete Sekte bilden wird: will ich nur noch Rücksicht nehmen auf das Wort eines Protestanten, weil ich glaube, daß dieser die Ansicht der meisten seiner Glaubensgenossen über Ihr Unternehmen ausgesprochen haben dürfte.

Ein Stuttgarter Protestant (Herr Loose) hat „ein Wort der Verständigung über die deutsche Volkskirche, als die höhere nationale Einheit von Protestantismus und Katholicismus,“ an Sie gerichtet. Derselbe ist der Meinung, es bedürfe der Protestantismus vom Katholicismus

den äußern Firniß, Einheit und Schönheit, um in Vereinigung mit demselben durch seine Wahrheit und Freiheit endlich das religiöse und politische Deutschland einander näher zu bringen. Das Mittel dazu sei Association. Ich aber glaube, vom Protestantismus, d. h. vom Lutherthum, seien Sie noch weiter entfernt, als vom Katholicismus, und wenn Sie Ihre Sache begreifen, müssen Sie noch weiter entfernt sein. Die alten Ketzereien entstanden aus zweierlei Bedürfnissen, entweder aus theoretischen oder practischen. Zu den erstern gehören die Antitrinitarier, Arius, Pelagius u. dgl., welche aus speculativen Gründen gegen die Kirche sich auflehnten. Zu den andern gehören die Albigenser und Waldenser und noch früher die in verschiedenartigen Gestaltungen sich über das Abendland ergießenden Manichäer. Zu den gemischten gehören Wikleff, Huß und Luther. Soweit nun Luthers Häresie sich gegen den Lehrbegriff wandte, hat dieselbe für die jetzige Zeit wenig Bedeutung mehr: der Symbolikstreit ist eben so schnell in Vergessenheit gerathen, als er heftig geführt worden. Soweit er sich gegen das Leben und die Lebensordnung der Kirche kehrte, hat die Aufhebung des Laien- und Priesterstandes und die Verkündigung der, wenn zunächst auch nur religiösen, Freiheit auch jetzt noch sein Interesse und seinen Einfluß. Dagegen entfernte er sich auf der andern Seite um so mehr von dem Leben: es lag weit weniger in seinem Principe,

dieses irdische Leben zu heiligen und ein irdisches Paradies zu errichten, als in dem des Katholicismus, in welchem es vielmehr wesentlich lag. Sollten Sie sich wohl einer Religion nähern können, die Religion und Leben als zwei getrennte Sphären ansieht, die die Religion rein um der Religion willen, und nicht des Lebens wegen hegen und pflegen will? Das wäre gegen Ihre eigenen Worte. Herr Loose postulirt übrigens als Quelle des Glaubens ebenfalls das subjective Bewußtsein und beruft sich ebenfalls auf Schleiermacher, der diesen subjectiven Standpunkt am consequentesten festgehalten und systematisch durchgeführt hat. Wenn übrigens Herr Loose die Einheit der deutschen Volkskirche in den christlich-deutschen Gemeingeist setzt, so mag er nur früher diesen Gemeingeist herzaubern; denn bis jetzt hat derselbe noch wenig von sich verspüren lassen.

Diejenigen Protestanten, welche der Meinung sind, daß die Bewegung, welche Sie hervorgerufen, auf der Basis des Protestantismus zur Ruhe gelange, werden sich daher sehr täuschen, indem für diese Bewegung, soll sie zu irgend Etwas führen, weit weniger der Protestantismus als der Katholicismus die Grundlage bilden kann.

Das Verhältniß der Theorie der neuen Kirche zur Praxis ist nun ein solches, daß erstere lediglich um der letztern willen da ist, daher auch nur mit Rücksicht auf

diese aufgestellt werden kann und für sich selbst durchaus keinen Haltpunkt hat. Sie geht daher von dem Subjecte aus, weil dieses durch sie seine Befriedigung, sein Glück erhalten soll. Letztes Ziel und Ende ist das Leben diesseits und jenseits, und da das Leben ohne Glück werthlos ist, so ist letztes Ziel das Glück der Menschen. Theorie, so wie Religion selbst wird daher darnach beurtheilt, ob sie nicht blos Einen Menschen, der in seiner Abgeschlossenheit nach ihr sich richtet, sondern ob sie die Menschheit glücklich zu machen im Stande ist.

So kommen wir nun zu dem letzten Punkte unserer Erörterung und zur letzten Frage, die ich an Sie zu stellen habe. Was wird, was soll Ihre Gemeinde für das Leben, für das Glück der Menschheit sein?

Um es sogleich zu sagen, was die jetzige Bildung der jetzige Geist der Zeit von der Religion erwartet, das ist mit Einem Worte: eine sociale Religion. So wie die Umwälzungen in den Staaten künftig nicht mehr politische sein werden, sondern sociale, so ist es auch bei der Religion der Fall; denn es ist derselbe Geist, welcher die einen und die andern hervorruft.

Die erste, und bis heute beste, sociale Religion stiftete Moses. Schon in der Wüste versinnbildet das Manna die Gemeinschaft der Güter; denn Jeder durfte nach Bedürfniß davon nehmen und weder Moses noch Aaron eigneten sich einen besonderen Theil zu. In Kanaan

vertheilte Josua das Land nach der Bevölkerungszahl der Stämme, und überzog dasselbe mit dem geistigen Band der Einheit, mit den Leviten, die den Geist dieser Religion bis in die fernsten Zeiten in sich selbst und in dem Volke wach erhalten sollten. Das Sabbathsjahr — eine wunderbar schöne Einrichtung — sollte übermäßiger Bereicherung und gänzlicher Verarmung vorbeugen; alle Gesetze, die gegeben wurden, tragen das religiös-sociale, nicht das religiös-politische Gepräge an sich; selbst des Viehes wurde Rechnung getragen. Alles war auf das geistig-materielle Wohl der Einwohner abgesehen. Wie sehr die spätern Juden diesen erhabenen, wahrhaft göttlichen Gedanken Moses verkannt haben, weiß die ganze Welt.

Christus erschien. Er wollte ein zweiter Moses sein, aber in höherer Weise, nicht mehr durch den Buchstaben des Gesetzes, der nicht genügte, sondern durch die Freiheit des Geistes. Er wollte die Verheißung des Propheten in Erfüllung bringen: „Sende aus Deinen Geist, und Du wirst das Angesicht der Erde erneuern." Ja, dieses Angesicht wollte er erneuern und zu diesem Zwecke hat er seine Religion gestiftet: wer das nicht begreifen will, der gehe hin, und lerne einmal das Vaterunser verstehen! Allein es erging ihm bei seinen Nachfolgern in mancher Hinsicht, wie bei sei-

nen Jüngern — sie verstanden ihn seinem Grundgedanken nach nicht.

Die Lehre wurde abgesondert vom Leben, sie machte für sich ein selbstständiges Gebäude aus, ja, sie war die Hauptsache, und eine Sünde des Glaubens, d. h gegen die Lehre, war und ist noch heute ein wahrer Gräuel. Wenn sodann die Religion lebensumgestaltend sein sollte, so bezog sich dieses blos auf einzelne Individuen, aber daß das Leben der Gesellschaft, das Angesicht der Erde erneuert werden sollte, davon war bald nicht mehr die Rede. Wir finden in dieser Beziehung die ganz natürliche Erscheinung, daß in dem Maaße, als die Kirche der äußern Gewalt des Staates unterworfen wurde, auch der Gedanke an eine Umgestaltung der Welt durch das Christenthum in ihr zurücktrat, und nur, als sie sich frei bewegen konnte, nur da nahm sie diesen Gedanken mit aller Energie auf, welcher Umstand uns auf den Schluß führen muß, daß es nicht im Wesen des Christenthums und auch nicht im Wesen des Katholicismus liegt, sich von dem Leben der Gesellschaft zurückzuziehen und sich blos mit den Gedanken, Worten und Werken der Individuen abzugeben, sondern daß dieses von der äußern Lage der Kirche abhänge.

Hieran knüpfen sich nun allerdings einige bittere Betrachtungen. Sie haben Recht, Herr Ronge, die Menschheit

ist die Kirche, und umgekehrt, d. h. wer der Kirche dient, dient der Menschheit, und wer dieser dient, dienet Gott. Die Liebe zu der Menschheit ist die Wirklichkeit der Liebe Gottes, welche die Wahrheit derselben ist, und die Liebe zur Kirche sollte die innige Verbindung beider sein. Diese dreifache Liebe, dieser dreifache Dienst sollte sich in keiner Weise, in keiner Beziehung widersprechen, sie sollten einander vollkommen congruent sein. Leider ist dem nicht so: ein Diener Gottes, ein Diener der Kirche und ein Diener der Menschheit gelten für drei verschiedene Personen, und nach der Meinung der größern Zahl der Menschen ist dieser dreifache, aufrichtige und eifrige Dienst in einer und derselben Person gar nicht möglich. In der That, die Meinung der heutigen Welt von der katholischen Kirche ist die, daß dieselbe nur ihre Zwecke im Auge habe, ihre Lehre, ihr Cult, ihre Institutionen und Gesetze sollen überall anerkannt und geltend sein, sie begnüge sich damit, daß ihre Lehre geglaubt, ihre Gesetze befolgt werden — wenn gleich bei dieser Anerkennung und Geltung, bei diesem Glauben und Gehorsam ein großer Theil der Menschen elend, arm und nothleidend sei. Dieser Selbstdienst, den man der Kirche vorwirft, und den sie gegenüber dem Bedürfnisse der Zeit, gegenüber den Wünschen der Menschheit ausübe, dieser Selbstdienst ist es, welcher die Menschen so unerbittlich gegen sie

empört, weil man glaubt, sie könnte die Erde eher zu einem Todtenacker machen, als von ihrer unerbittlichen Lehre zu weichen. Das, sagt man dann, sei in der That der Widerspruch der alten Religionen, daß sie als Religionen infallible, für ewige Zeiten geltende Lehren und Gesetze geben müssen, um aber der Menschheit nützlich und nicht eine Fessel zu sein, müßten sie zugleich mit der Zeit vorrücken, d. h. Lehren und Gesetze nach Umständen abändern. Diesen Widerspruch hat noch nie eine Religion aus sich selbst gelöst. Derselbe Vorwurf des Selbstdienstes wird nun auch den Jesuiten gemacht und daraus allein ist die Wuth zu erklären, womit die Leute über diesen Orden herfallen: man sagt nämlich, sie dienen nicht der Menschheit, sondern sich selbst, ja, sie würden Gut und Blut anderer Menschen opfern, wenn es zum Wohl und Gedeihen ihres Ordens gereichen würde. Ferner glaubt man, Gott lieben und ihm dienen könne man nur dadurch, daß man die Menschen, das Wohl Aller liebt und ihm dient. Von den Jesuiten aber glaubt man, daß sie die Liebe und den Dienst ihres Ordens mit der Liebe und dem Dienste Gottes identificiren, was aus dem Wahlspruche: „Alles zur größern Ehre Gottes" d. h. ihres Ordens hervorgehe. Daß nun die Jesuiten ihren Orden für die Menschheit ansehen, das hält man für insolent und für unerträglich. Dieselbe Meinung

hat man in anderer Weise von der Kirche, sie wäre nur ein Jesuitenorden im Großen, daher die Verwechselung eines eifrigen Katholiken mit einem Jesuiten, daher der gehäßige Vorwurf, daß sie sich an die Stelle Gottes und der Menschheit setze, während sie doch nur sich selbst diene, und sich selbst nur auf Unkosten der Menschheit dienen könne. — Was soll nun aber ein katholischer Geistlicher bei so trübseligen Betrachtungen anfangen, Herr Ronge? Sogleich auf und davon rennen und gegen die Kirche Sturm laufen? Bewahre Gott! Glaubt man, es gebe irgendwo Feuer, so verliere man nur den Kopf nicht, sonst macht man das Uebel ärger. Solche Verhältnisse stecken vor der Hand nur in der Leute Köpfe: der Geistliche aber weiß aus Erfahrung, daß es ausgebreiteter Studien, eines tiefen und gründlichen Nachdenkens, einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur und der Zeit bedarf, um in solchen Sachen ein festes und sicheres Urtheil zu fällen, und daß nicht, wie die Meinung geht, jeder Schusterlehrbube in Religionssachen sein wohlbegründetes Urtheil haben könne. Zudem siehet er, daß der Staatsdiener in demselben Zwiespalte ist, nur in drückenderer Weise.

Eine andere Betrachtung ist die: die katholische Religion ist allerdings die Religion der leidenden Menschheit. Aus der Ermahnung Jesu bei Matthäus 25. Kap. gingen eine Menge Anstalten hervor, welche das leib-

liche Wohl der Armen, Kranken, Fremden, Gefangenen u. s. w. bezweckten. Allein daran hat man Zweifaches auszusetzen: einmal wird erst dann geholfen, wenn die Noth schon da ist, während man der Noth vorbeugen, sie, so weit es Menschen möglich, zu einer Unmöglichkeit machen solle; ferner sei es nur ein Palliativmittel, wenn man dem Armen eine kleinere oder größere Unterstützung gewähre — geholfen sei ihm erst dann, wenn man ihn in den Stand setze, sich selbst zu helfen, wodurch er erst ein Mensch nach dem heutigen Begriffe werde. Sie selbst, Herr Ronge, haben diesen Umstand berührt: „Wodurch sollen wir helfen, fragen Sie?" — nämlich wir katholische Geistliche — „Nicht durch ein Silberstückchen, das Sie den Armen mit pralerischer" (Pfui!) „Miene hinwerfen; dadurch kränken und erniedrigen Sie in den meisten Fällen nur die Würde im Menschen, und außerdem ist es nur ein Tropfen in die große Glut." — Nun sagen Sie uns, wie wir helfen sollen, nämlich: „Treten Sie gegen die tyrannische Macht der römischen Hierarchie auf, vernichten Sie den Aberglauben, dieses Gift freier Thätigkeit, freier Tugend, zerbrechen Sie die entehrenden Gewissens- und Religionsschranken, kämpfen Sie für das geistige und leibliche Wohl Ihrer Mitbürger und es ist dem Volke, es ist Ihnen geholfen!" So leicht, Herr

Ronge? Wunderbar, wie doch in England so gräßliches Elend herrschen kann, da Rom dort nicht herrscht! Aber was wollen wir? Es geht Ihnen, wie weiland Dr. Luther: seitdem Sie sich von Rom losgesagt, erscheint es Ihnen überall, wie Luther der leibhaftige Teufel.

Eine weitere Bemerkung bietet sich in folgender Wahrnehmung dar. Die katholische Kirche (Alles, was hier gesagt wird, ist bei den andern christlichen Confessionen um so mehr der Fall, je unselbstständiger sie sind) bezieht sich in ihrer Thätigkeit nur auf Individuen, nicht auf die Gesellschaft selbst, und ferner sucht sie nur die Gesinnungen und die Handlungen des Einzelnen zu verbessern und nicht die Zustände der Gesellschaft, wodurch doch jene Gesinnungen und Handlungen bedingt sind. Allerdings ist auch sie zu schwach, um in dieser Beziehung wirksam eingreifen zu können, aber die Frage ist von höchster Wichtigkeit, ob die Handlungen des Einzelnen durch die Zustände der Gesellschaft, oder umgekehrt, bestimmt werden. — Der Staat hat sich die Mühe genommen, an die Stelle der Kirche zu treten, und hat mit lächelnder Miene die Protektorsrolle zu spielen begonnen: allein alle Zeiten haben es gelehrt, der Staat wird niemals mehr zu leisten im Stande sein, als denjenigen, welchem er seinen Schutz angedeihen lassen will, gegen den andern zu schirmen; er kann das Recht handhaben, das aber in manchen Fällen

nicht blos von Billigkeit, sondern selbst von Gerechtigkeit weit entfernt ist. Wie der Staat die Kirche vertritt, zeigen z. B. die Wohlthätigkeitsanstalten. Wer, wie ein Geistlicher, damit unmittelbar umgeht und diese Wohlthaten in der Nähe zu betrachten häufig Gelegenheit hat, der kann die mangelhafte Erreichung dieser Wohlthätigkeitsabsichten nur beklagen.

Diese Bemerkungen, Herr Ronge, wollte ich Ihnen entgegenhalten, um Sie aufmerksam zu machen, was die Welt jetzt von einer Religion, nicht blos in Absicht auf Lehre, sondern für das Leben selbst verlangt. Das Feldgeschrei: Lostrennung von Roms Tyrannei! ist ein purer Vorwand, hinter dem ganz was Anderes verborgen ist. Das fordern die Menschen heutzutage von der Religion: sie solle sich dieses irdischen Lebens annehmen, sie solle die Liebe und den Dienst Gottes von der Liebe und dem Dienste der Menschen abhängig machen, sie solle sich selbst, wie Christus, der Menschheit dargeben, und nicht sich selbst dienen, sie solle sich des Elendes der Menschen wirksam annehmen, nicht durch bloß theilweise Unterstützung der Armen, sondern durch Aufhebung der Armuth selbst, wodurch dann, da zugleich auch dem müßigen Reichthum gesteuert würde, Krankheiten und andere Uebel vermindert würden, wodurch die Menschen und Völker erst in der That, und nicht nur mit Worten oder auch selbst auf dem Papier, frei würden; endlich sei diese Umwandlung des Angesichts der Erde nicht

dadurch zu bewirken, daß jeder Einzelne sich bestrebe, das Christenthum an sich in That und Leben zu bringen — was bei der jetzigen Lage der Welt ebenso unmöglich, als es den Juden unmöglich war, das Gesetz zu erfüllen, wie bei Paulus im Römerbriefe zu lesen, — sondern dadurch, daß allererst die Zustände der Gesellschaft christlich seien.

In der That, man wird in Zukunft eine Religion nur darnach beurtheilen, was dieselbe für dieses *irdische* Leben ist und zu thun vermag. Es ist Thorheit, sich auf das jenseitige Leben zu berufen; denn am Ende muß man doch auch den Satz von der alleinseligmachenden Kirche so umdeuten, daß nur derjenige von der jenseitigen Seligkeit ausgeschlossen sei, der absichtlich und bewußt im Irrthum bleibe, wodurch gesagt ist, daß *jeder* Mensch in *jeder* Religion selig werden könne und auch werde, wenn er nach seinen Gesetzen lebe. Das jenseitige Heil kann also kein Maaßstab für die Vortrefflichkeit einer Religion werden, sondern blos das diesseitige. Und wahrlich, es ist ein bloßes Gerede, wenn die Christen sagen, Christus habe die Welt erlöst, so lange sie seine Lehre und seinen Plan nicht werkthätig in die Welt und Gesellschaft einführen. Denn worin hat er sonst die Welt erlöst? Daß die Menschen nach diesem Leben selig werden? Die frommen Juden sind auch selig geworden, selbst nach der Lehre des Christenthums. Daß sie hier selig sind? Nur mit Mühe

bringt man einige wenige Verbesserungspunkte heraus, die am Ende immer auf die Weiber und Sklaven hinauslaufen. Es ist aber, um von den erstern zu schweigen, von den letztern mit Evidenz dargethan worden, daß die Sklaven der Alten es besser hatten, als die heutigen Armen. Und ich will hier sogleich eine sehr wichtige Bemerkung beifügen: wenn sich die Kirche Christi für verpflichtet hielt — und daß sie es war, wird Niemand läugnen — die Aufhebung der Sklaverei zu betreiben, so hat sie aus denselben Gründen, mit derselben Dringlichkeit die heiligste Verpflichtung, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln den drückenden Leiden gänzlicher Armuth und dem empörenden Schwelgen des maaßlosen Reichthums entgegenzuwirken. Oder worin hat Christus die Menschen erlöst? Daß der Einzelne den Frieden in ihm findet, den die Welt nicht geben kann? Das ist bei allen innerlichen Lehren der Fall, das war schon im Judenthum so, wovon die Psalmen allein hinreichendes Zeugniß geben. Daß die Welt jetzt in keiner Hinsicht, was Religion betrifft, besser daran sei, diesen Vorwurf machen uns vorzugsweise die Juden. Auch kann der Beweis von der Göttlichkeit und Wahrheit einer Religion nur auf diesem Wege geführt werden, daß die Anhänger derselben in Lagen und Verhältnisse versetzt werden, welche man in einer *erlösten Welt* erwartet. Ein Bild von einer solchen Welt kann sich jeder Mensch machen und sich somit Bezugs der wirklichen Welt überzeugen, ob

sie dieser Vorstellung entspreche oder nicht. Gehet hin und zeiget einmal, daß eure christliche Welt eine erlöste sei, entfaltet vor den Menschen einen gesellschaftlichen Zustand, welcher dem Bilde, das im Herzen jedes Menschen schlummert, mehr oder weniger ähnlich ist, erlöset die Christen auch diesseits, und ihr werdet sehen, wie die Menschen aller Religionen und aller Zonen euch mit Freude anhängen werden, gerade so wie in Südamerika die freien Söhne der Natur sich freiwillig unter das Joch der Religion begaben, weil die Jesuiten ihnen auch im irdischen Leben, soweit es möglich, alle Lasten und Leiden abnahmen. Was sind das für Beweise für die Wahrheit einer Religion, welche ein Gelehrter in seiner Stube, wenn auch noch so scharfsinnig, noch so historisch und bündig, führt? Sie überzeugen nur diejenigen, welche sich ohnedies gerne überreden wollen. Wäre es nicht anders, man müßte sich wundern, daß endlich nicht alle Menschen, alle Christen wenigstens, übereinstimmen. Ein Franzose mußte es sein, der nicht aus abstrakten Beweisen, sondern aus der Frische des Lebens die Wahrheit des Katholicismus beweisen wollte. Er hat eine Apologetik geschrieben, betitelt: „Was hat die Menschheit der Religion Jesu zu verdanken"? Allein so dankenswerth das ist, was die Religion Jesu in verschiedenen, beinahe in allen Zweigen geleistet hat, so verschwindet doch Alles vor den gräuelhaften, welthistorischen Zuständen, die sie *nicht* aufgehoben hat.

Auch kann die Religion Jesu sich darüber nicht beklagen, daß die Welt nur das sehen will, was sie nicht gethan — das ist ganz natürlich: aber das ist sonst der Fall, daß ein auch nur um sein eigenes Wohl besorgter Mensch sich nicht das fortwährend vor Augen hält, was er gethan, sondern vielmehr das, was er nicht gethan hat.

Und so kommen wir am Ende unserer Besprechung an. Das Resultat alles bisher Gesagten ist: Ihre Gemeinschaft muß die einer socialen Religion sein.

Betrachten wir einen Augenblick die Bewegung, welche der Socialismus genommen, so sehen wir, daß diejenigen, welche von der Verbesserung der äußern Verhältnisse der Gesellschaft ausgingen, auf die Religion — und diejenigen, die bei der Vergleichung der Religion und des wirklichen Lebens von der Religion ihren Ausgang nahmen, auf den Socialismus hingetrieben wurden.

Zu den erstern gehört Saint Simon, der mit der Reorganisation der europäischen Gesellschaft begann und mit dem neuen Christenthum endete; zu den letztern gehört de la Mennais.

Auch in Ihrem Beginnen liegen schon die socialen Elemente, und Sie werden um so unwiderstehlicher darauf hingetrieben werden, als Sie mit der ganzen historischen Vergangenheit gebrochen haben und Ihr Gebäude rein aus den

Bausteinen der jetzigen Bildung und Bedürfnisse errichten wollen.

Der Socialismus ist auch die Mitte, welcher die noch immer einander gegenüberstehenden Gebiete der Kirche und des Staates zu einer concreten Einheit zu verschmelzen vermag. Das Religiöse soll bis in die tiefste Weltlichkeit hinabdringen, und die äußersten Spitzen des Weltlichen sollen in die religiöse Geistigkeit erhoben werden.

Dann wird das Leben nicht mehr ein Spiel sein, wo ein Spieler feindlich dem andern gegenübersteht und es, sprüchwörtlich, keinen Bruder gibt; vielmehr wird es eine Universalassociation sein, wo das Glück des Einen nicht mehr das Unglück des Andern ist, sondern der Eine durch den Andern gehoben wird.

Dann wird die Menschheit wahrhaft eine Familie sein, wo die Liebe nicht mehr ein bloßes Wort, dem jeder Schritt des Lebens Hohn spricht, sondern Wirklichkeit und Thatsache ist.

Dann wird Gott nicht blos Vater heißen, sondern sein, der Allmächtige und Allgütige wird Allen geben können, wollen, und wirklich geben.

Um diese Zukunft herbeizuführen, suchen sich in Frankreich und theilweise auch in Deutschland zwei Meinungen geltend zu machen. Die Einen glauben, man müsse mit der bestehenden Politik brechen, die Andern,

diese Politik sei für die socialen Fragen durchaus gleichgültig und es sei daher nicht nothwendig, daß man gegen dieselbe feindlich auftrete.

Dieselben zwei Ansichten kann man auch auf dem religiösen Gebiete geltend machen.

Indem ich nun sehe, daß Sie der ersten Meinung zufolge mit der Kirche brechen zu müssen glaubten, werden Sie mir erlauben, der zweiten Ansicht zu sein.

Staatliche Bibliothek Bamberg

In der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart erschienen von Dr. J. Scherr folgende empfehlenswerthe Werke:

Ein Priester,

Historie aus der Gegenwart.

8. elegant geheftet.

Poeten der Jetztzeit

in Briefen an eine Frau.

8. elegant geheftet.

Der Prophet von Florenz,

Wahrheit und Dichtung.

3 Bände.

8. elegant geheftet.

Die Auswanderungsfrage

Herausgegeben

von

Dr. J. Scherr.

8. elegant geheftet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scherr, Johannes,

Katholicismus und Socialismus gegen Johannes Ronge

Stuttgart 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- Pol.o.188
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11764653-0